

Lohr und seine ehemalige jüdische Gemeinde (1864-1939)

Ein jahrzehntelanges Zusammenleben in „Frieden und Eintracht“

Wolfgang Vorwerk

Thema: das Verhältnis der Lohrer Bürgerschaft zu ihren jüdischen Neubürgern ab 1862/1864

Im Jahre 1864, vor 155 Jahren, hat sich erstmals in der Geschichte der Stadt Lohr eine jüdische Gemeinde konstituiert - die Israelitische Kultusgemeinde Lohr. 70 Jahre später, 1924, sprach der damalige Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde Lohr, Hayum Winheimer, von einem bisherigen Zusammenleben „in Frieden und Eintracht“ und vom Wunsch, dass dies auch „weiter“ so bleibe.

Dass das Zusammenleben auch von den jüdischen Mitbürgern 60 Jahre nach Gründung der Gemeinde so positiv empfunden wurde, ist keineswegs eine Selbstverständlichkeit. Jahrhundertlang hatte sich Lohr gegen die Ansiedlung auch nur einzelner jüdischer Familien vehement gewehrt. Ganz offensichtlich hat sich da etwas verändert, ehe der Nationalsozialismus 1933 mit seinem unsäglichen Rassenwahn auch in Lohr zum Fanal für das Ende der noch so jungen jüdischen Gemeinde wurde.¹

Schon Philipp Schön Müller schrieb 1957 in seinem Aufsatz „Lohr und seine Juden“ bereits, es habe „gutes“, einmal sogar, es habe „bestes Einvernehmen“ geherrscht². Wirklich begründet hat er dies allerdings nicht. Die drei Verfasserinnen der Arbeit „Wir haben bis zuletzt gehofft“ des Franz-Ludwig-von-Erthal-Gymnasiums in Lohr stellten 1989 fest, dass es für die Jahre zwischen 1860 und 1930 wenig gebe, was diese Frage erhellt³. Sie kamen bei ihren Recherchen zum Ergebnis: es habe eine „Fremdheit und Reserviertheit“ zwischen Juden und Christen in Lohr gegeben, die durch „Neid und Konkurrenzangst“

noch verstärkt worden sei⁴. An anderer Stelle hieß es aber auch, es habe ein gutes Verhältnis gegeben. Blicken wir also zurück, wobei sich diesmal der Bildteil geschlossen am Ende dieses Beitrags befindet, ebenso eine Liste der wichtigsten Namen der ehemaligen jüdischen Mitbürger und Mitbürgerinnen, die im Folgenden genannt werden (Anlage 1).

Das Besondere an Lohr: es gab nie eine jüdische Gemeinde vor 1864

Die Ausgangslage in Lohr war in gewisser Weise singulär. Ein kurzer Blick in die Geschichte zeigt, dass es zwar in vielen Orten der Umgebung und darüber hinaus einen nicht nur religiös motivierten Antijudaismus gegeben hat. Der Widerstand der Lohrer Bürgerschaft hat jedoch eine dauerhafte Ansiedlung auch nur einzelner jüdischer Familien bis weit ins 19. Jahrhundert hinein schon im Ansatz verhindert. Das unterscheidet Lohr von vielen Nachbargemeinden. Klischees und Vorurteile aus dem Mittelalter wie die des „habgierigen Juden“, die im Wesentlichen auf schlichtem Brotneid basieren, ziehen sich durch das Lohrer Stadtarchiv über die Jahrhunderte hinweg. Die Argumentation Lohrs sei in ihrer ganzen „Gehässigkeit“ (Christ)⁵ hier nicht wiederholt. Sie wird in extenso bei Hönlein wiedergegeben⁶. Immer wieder beriefen sich die Stadtväter u.a. auf ein kurmainzisches „Privileg“ aus dem Jahre 1559, das ihnen zusichert, „dass sie nicht mit der Aufnahme von Schutzjuden in der Stadt beschwert würden“⁷. Als der Lohrer Bürgerschaft mit ähnlichen Argumenten 1803 nochmals gelungen war, die Niederlassung von vier Steinbacher Juden zu verhindern, fühlten sich die Lohrer sogar bemüßigt, für den Kurfürsten ein Tedeum abzuhalten. Sie glaubten dazu allen Grund zu haben, konnten sie doch ohne jüdische Mitbürger in die bayerische Epoche eintreten. Hinzukam, dass der Zuzug von jüdischen Familien nach Lohr auf Grund der bayerischen Matrikelgesetzgebung bis 1861 ausgeschlossen blieb. „Kein Ruhmesblatt“ in der Lohrer Stadtgeschichte, konstatiert Christ⁸. So berichteten die Lohrer Ämter und Gerichte bis 1861 denn auch regelmäßig, in ihrem Bezirk seien keine Juden ansässig⁹. Hönlein resümierte „noch im Februar 1956“, wie die Schüler des Lohrer Gymnasiums 1989 ob des Zungenschlags verwundert feststellten und daher wörtlich zitierten¹⁰: „Nirgendwo aber weiß ich in der unterfränkischen Geschichte noch einen Ort, der mit solcher Prinzipientreue, Energie und auch Glück es

durch zweieinhalb Jahrhunderte hindurch ausgefochten hätte, judenfrei zu bleiben.“¹¹

Für die Lohrer Bürgerschaft ergab sich daher im Jahr 1861 mit der Gleichstellung von Juden und Christen in Ansässigkeit, Heirat und Gewerbeausübung in Bayern buchstäblich über Nacht eine völlig neue Lage. Man brachte daher 1862 nochmals alle einschlägigen Argumente früherer Zeiten gegen die Niederlassung von Juden in der Stadt vor, als der erste Antragsteller jüdischen Glaubens, ein Händler namens Samuel Selig aus Steinbach, um Niederlassung und Gewerbekonzession in Lohr nachsuchte¹². Für die von Lohr erneut eingeforderte, einst von Mainz zugesicherte sog. „Judenfreiheit“ gab es jedoch endgültig keinen rechtlichen Raum mehr. Die Regierung von Würzburg entschied gegen Lohr und zugunsten Samuel Seligs. Ebenso bei Baruch Hirsch Bauermann und Isaak Schloßmann, die Selig folgten. Hartnäckig wurde auch Schloßmann erneut abschlägig beschieden und ihm anheimgestellt, doch zu klagen. Am Ende obsiegte er unter Einschaltung eines Advokaten gegen die Stadt. Auch einem Bruder von Samuel Selig, Siegmund Selig, der am 7.10.1863 einen Antrag auf Verleihung einer Tuchmacherkonzession und Ansässigmachung gestellt hat, wurden immer noch Steine in den Weg gelegt.¹³

Der Damm war aber gebrochen. So gab es 1865 bereits 37 jüdische Neubürger in Lohr. Das Ergebnis der Volkszählung von 1871 wies bereits 41 Mitbürger jüdischen Glaubens aus. Deren Zahl steigerte sich nach Christ¹⁴ über 46 (1885/1890) auf 91 im Jahre 1900. Dies zulasten der umliegenden jüdischen Landgemeinden. Die jüdische Gemeinde in Steinbach hörte 1896 auf zu existieren, weil ihre Mitglieder die neue Freiheit nutzten und sukzessive alle meist in das nahe Lohr gezogen sind. Dies war in anderen jüdischen Landgemeinden ähnlich. Die jüdische Gemeinde in Rothenfels gab es schon ab 1870/1875 nicht mehr.¹⁵ Die größeren Absatzmöglichkeiten in Lohr mit einer Bevölkerung von ca. 4250 Einwohnern (1864) und die bessere Verkehrsanbindung waren mitentscheidend für diesen starken Zustrom und die Entschlossenheit der Neubürger, alle Widrigkeiten in Lohr auf sich zu nehmen, um sich hier eine Existenz aufzubauen.

Ein Beispiel von „Schlechtreden“ und ein Eklat gleich zu Anfang

Wie hat sich also vor dem geschilderten Hintergrund das Verhältnis der alteingewohnten Lohrer Einzelbürger zu ihren jüdischen Neubürgern entwickelt, das was man heute „Willkommenskultur“ nennen würde!? Die Antwort: Die Einheimischen machten es den Neubürgern gerade in der ersten Zeit nicht leicht, sich wie zu Hause zu fühlen. Von „Willkommenskultur“ keine Spur.

So sah sich Baruch Hirsch Baumann, der nach Samuel Selig als zweiter Niederlassungssuchender nach Lohr kam, bei Geschäftseröffnung am 6. Juni 1863 erst einmal dazu veranlasst, im Lohrer Anzeiger eine Anzeige zu veröffentlichen, in der er sich gegen Verunglimpfungen durch die „neidische Konkurrenz“ zur Wehr setzt. Er versichert, seine Ware sei „rein und fehlerfrei“. Er könne eben sehr viele Artikel preiswert anbieten, weil er dies „durch einen geglückten Einkauf zu billigen Preisen“ ermöglichen könne¹⁶.

Für die anfängliche Stimmungslage bezeichnend ist auch der offenbar erfolglose Versuch von Baruch Hirsch Baumann und „mehrerer Israeliten“, darunter wohl auch des erwähnten Isaak Schloßmann aus Wiesefeld, 1865 in den Lohrer „Bolzschützenverein“ aufgenommen zu werden. Die Ablehnung muss Baumann tief getroffen haben. Die Emotionen kochten hoch. Die Pferde scheinen mit Baumann buchstäblich durchgegangen zu sein, als er „bei Gelegenheit eines Gespräches über die Aufnahme mehrerer Israeliten in den Bolzschützenverein“ mit dem Vorstand August Waigand aneinandergeraten zu sein scheint und geäußert haben soll: „der ganze Bolzschützenverein sind lauter Lumpen, es ist kein einziger dabei, mit dem ich in Gesellschaft sein möchte, in so niedere Gesellschaft möchte ich nicht gehen, der Schloßmann kauft sie alle aus, die Lumpen“. Ein Gerichtsverfahren wegen Ehrenkränkung im Mai und die Verurteilung zu einer Geldstrafe war die Folge (Lohrer Anzeiger, 1. Juni 1865).

Dieser Eklat und seine gerichtlichen Weiterungen mögen erklären, warum Baumann schon 1875¹⁷ sein Geschäft in Lohr aufgab, sein Haus in der Turmstraße verkaufte und mit Familie nach Würzburg zog. Baumann mag, auch wenn er selbst sicher überreagiert hat, diese Ausgrenzung und Diskriminierung nie vergessen haben. Die Zeit hat die Wunden offenbar nicht geheilt. Wir werden auf die Frage zurückkommen,

wie es die anderen Lohrer Vereine mit der Mitgliedschaft von jüdischen Mitbürgern hielten.

Allmähliches Umdenken bei den einheimischen Lohrern in Bezug auf ihre Neubürger, die Häuser mitten in der Stadt kauften und so Nachbarn wurden.

Ungeachtet dieses sehr schwierigen Anfangs in Lohr spricht doch vieles dafür, dass durch das gegenseitige Kennenlernen, die tagtäglich gelebte Nachbarschaft und durch zwangsläufig gemeinsame Interessen ein allmähliches Umdenken einsetzte. Gefördert wurde dieser Prozess sicher u.a. dadurch, dass die teilweise schon bei Ankunft in Lohr recht wohlhabenden jüdischen Neubürger recht stattliche Häuser mitten in der Stadt erwarben: so Isaak Schloßmann aus Wiesenfeld am Oberen Marktplatz (heute Sparkasse), der noch nicht genannte Leopold Markus in der Hauptstraße (neben dem ehem. Gasthof „Zum Hirschen“) und Baruch Hirsch Baumann in der Turmstraße (heute Kaufhaus KULT)¹⁸. Samuel Selig hatte ein Eckhaus in der Lohrtorstraße erworben (früher Häusler). Es bildete sich also keine „Judengasse“, schon gar kein „Ghetto“ in Lohr. Man wohnte mittendrin. Die Neuankömmlinge wurden Nachbarn von alteingesessenen Lohrern.

Diese Lohrer mögen mit der Zeit bisweilen sogar selbst den Kopf geschüttelt haben über über sich und über das, was sie noch bis vor wenigen Jahren über Menschen dachten, sich über sie zusammenreimten und der Regierung vortrugen, die sie gar nicht kannten! Der jahrhundertalte stereotype Antijudaismus, im Falle Lohrs eine Judenfeindlichkeit ohne Juden, dürfte wohl nach menschlichem Ermessen allmählich einem durch die Kraft des Faktischen nachbarschaftlich geprägten Miteinander Platz gemacht haben. Das Zusammenleben wurde zum normalen Alltag.

So machten die Einheimischen erstmals die Erfahrung, wie es Alwin Rothschild, Sohn von Herrmann und Helene Rothschild am Oberen Marktplatz, einmal in einem Brief vom 22.2.1992 an Eduard Stenger im Rückblick formulierte: Christen wie Juden dächten und handelten im Grunde ähnlich, nur halt „mit einem anderen Gebetbuch“. Oder in einem Brief vom 16.4.1992: jeder unserer Lohrer Freunde hat gewusst: „wir singen andere Lieder, welche ebenfalls empfangen werden wohin sie gerichtet waren.“ Ein Foto von Alwin Rothschild wurde mir un-

längst von Verwandten Alwins aus den USA zur Verfügung gestellt (Abb. 1).

Das „andere Gebetbuch“

Das „andere Gebetbuch“ und die „anderen Lieder“ manifestierten sich zunächst in einem Betsaal. Dieser erste Betsaal, auch Synagoge genannt, wurde von der 1864 konstituierten Israelitischen Kultusgemeinde 1867 im hinteren heutigen Sparkassengebäude, gegenüber dem Eingang zur städtischen Tiefgarage und somit mitten in der Lohrer Altstadt in der heutigen Lotte Stern-Gasse¹⁹ angemietet (Abb.2). Hier traf man sich am Sabbat und an jüdischen Feiertagen zum Gebet bzw. Gottesdienst. Da die Synagoge auf einen Innenhof führte, hieß das gesamte Gebäudeareal bald der „Jüddehof“. Dieser Name ist Dipl.Ing. Alfons Ruf noch heute geläufig, da er 1982 den Umbau des hinteren Sparkassenareals leitete und von damals her den Namen kannte. Selbst eine beim Sparkassenumbau gefundene Madonna wird von Alfons Ruf mit dem „Jüddehof“ in Verbindung gebracht, wie er mir bei einem Gespräch am 22.12.2018 erklärte.

Georg Schmitt (Jg. 1934), der in der gleich neben dem „Jüddehof“ angrenzenden Rathausgasse aufgewachsen ist, erzählte mir 2017, dass der Innenhof der ehemaligen Synagoge in der Kellereigasse, den es heute noch als Innenhof der Sparkasse gibt, für sie als Kinder „tabu“ war. „Nicht aus Furcht, aber aus Respekt“ sei man an dem großen Tor vorbei-, aber nie hindurchgegangen. Gespielt habe man im Hof der ehemaligen Synagoge auf Geheiß der Mutter daher nie.

Es ist ein sehr eindrucksvolles Stimmungsbild, das Georg Schmitt mir aufgezeigt hat. Diese Stimmung ist umso beeindruckender, als sich die erste Lohrer Synagoge nur von 1867-1871 und damit nur wenige Jahre dort befand. Die Aura dieses ersten rituellen Ortes in der Geschichte Lohrs muss gleichwohl so nachhaltig gewirkt haben, dass sie auch noch in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts spürbar war. Diese Aura wurde offensichtlich aber nicht als fremd und oder gar furchterregend empfunden, sondern als etwas, vor dem man bei allen religiösen Unterschieden oder gerade deshalb noch Jahre später großen Respekt empfand.

Es gab natürlich Reibungsflächen. So etwa, dass die Nachbarn der späteren Synagoge in der Fischergasse, die sich dort ab November 1871 befand, über die Gepflogenheit des rituell gebotenen Schächtens im Hof der Synagoge Klage führten²⁰. Oder dass der neu angeschaffte Leichenwagen neben dem Hauseingang der Synagoge auf der Gasse stehen sollte. Es wurde das Bezirksamt eingeschaltet und der Streit geregelt. Schönmüller: „Doch wurden die damals heraufbeschworenen Unstimmigkeiten bald wieder vergessen.“²¹ Zu dem „anderen Gebetbuch“ gehörte natürlich auch, wie erwähnt, dass die jüdischen Mitbürger am Samstag, dem Sabbat, in die Synagoge gingen, während die Christen den Sonntag als den biblischen Ruhetag zum Kirchgang nutzten. Da sich die jüdischen Geschäftsleute aber seit eh und je und wie überall im Reich als Minderheit der christlichen Sonntagsruhe anschlossen, konnte auch dieser Aspekt kein Stein des Anstoßes in einem katholischen Städtchen werden. Es gab auch eine Feiertagsregelung für den Schulbesuch jüdischer Kinder. Dazu gleich mehr.

Insgesamt war der Anpassungsdruck für die jüdischen Mitbürger natürlich, wie die unterschiedlichen Ruhetage zeigen, sehr viel größer als umgekehrt, denn die jüdische Gemeinde machte nie mehr als 2%, meist eher 1% oder weniger an der Lohrer Stadtbevölkerung aus. So kam es beispielsweise vor, dass ein jüdischer Handelsmann, wie die drei Schülerinnen in ihrer Arbeit 1989 herausfanden²², seine Kinder katholisch taufen ließ, wohl einfach deshalb, um ihnen künftig das Leben in einem überwiegend katholischen Umfeld zu erleichtern. Die alte Lohrerin Anna Emmert aus dem Lohrer Ottenhof²³ erzählte den Schülerinnen in einem Informationsgespräch am 1.12.1988 für deren Arbeit: „Irma Kahn, ein jüdisches Mädchen, ging auch mit in die katholische Kirche, wenn sie unterm Haufen war.“²⁴ Irma besuchte ab 1916 die „Höhere Mädchenschule der Franziskanerinnen“ in Lohr, wo sie eine sehr gute und auch temperamentvolle Schülerin war (Abb. 3).

Nicht Anpassungsdruck, sondern eine Begegnung mit der charismatischen Therese Neumann in Konnersreuth, einer katholischen Seherin, hat den schon o.g. Bruno Rothschild aus dem angesehenen jüdischen Hause von Hermann und Helene Rothschild, den Bruder von Alwin Rothschild, 1929 zum Übertritt zur katholischen Kirche bewogen. 1932 wurde er in Konnersreuth zum Priester geweiht. Trauer herrschte in

seiner streng gläubigen Familie und wohl auch in der Synagoge in Lohr, nicht aus religiöser Unduldsamkeit, sondern aus der Notwendigkeit heraus, rituell Abschied zu nehmen und niemanden ohne Trauer gehen zu lassen. Bruno war überzeugt davon, dass Jesus der Messias ist, auf den das jüdische Volk bis heute wartet, wie er etwa seiner Cousine Erna in Scheßlitz einmal schrieb.²⁵ Den plötzlichen Herztod von Bruno Rothschild am 24.12.1932 auf dem Nürnberger Hauptbahnhof, am Tage nach der Beerdigung seines Vaters in Lohr, nahm das Hetzblatt der Nazis, „Der Stürmer“, im Januar 1933 zum Anlass, unter dem Titel „Der tote Kaplan“ schlimmste antijüdische Verleumdungen und Verdächtigungen in die Welt zu setzen. Sie seien hier nicht wiederholt. Das dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte warf seine Schatten voraus. Auch Bruno wäre 1935 unter die Nürnberger Rassegesetze gefallen. So wie Werner Sylten, schon einige Jahre vor Bruno Rothschild Absolvent des Lohrer Gymnasiums (1913), evangelischer Theologe in Thüringen, der 1942 ermordet wurde, nur, weil sein Vater ein gebürtiger Jude war. Der Vater war seiner evangelischen Frau zuliebe konvertiert.

Für Helene Rothschild war es „furchtbar, zwei so geliebte, edle, gute Menschen auf einmal zu verlieren“ – ihren Mann und vor allem den Sohn. „Ich habe so viel an diesem Kind verloren, daß ich es nicht in Worte fassen kann. Seine letzten Worte beim Abschied waren: ‚Mutter, bleib gesund und bleib stark!‘“²⁶

Einigendes Band auch in Lohr: der Patriotismus

Blicken wir jedoch nochmals auf die ersten Jahre der jüdischen Gemeinde zurück. Die einheimischen Lohrer haben schon früh Gelegenheit, zu erfahren, dass Christen und Juden in einer anderen sehr wichtigen Frage das Gleiche fühlten und dachten und dass ihr Herz für die gleiche Sache schlug. So stellten die alten Lohrer möglicherweise sogar zu ihrer eigenen Überraschung recht bald fest, dass die jüdischen Neubürger mindestens ebenso patriotisch waren, wie sie selbst.

Schon 1868 hatte man zum 50-jährigen bayerischen Verfassungsjubiläum Gelegenheit zu einem gemeinsamen Feiertag. Das Verfassungsjubiläum feierte die gesamte Bürgerschaft, auch die jüdischen Mitbürger. Mit einem Festzug am 26. Mai 1868 vom Valentinusberg in die Stadt und mit fast zeitgleichen Dank-Gottesdiensten in der Stadtpfarrkirche

St. Michael und in der Synagoge in der Kellereigasse wurde das Jubiläum begangen! Die Rede des damaligen Lehrers Jonas Löwenthal²⁷ aus diesem Anlass hob der Lohrer Anzeiger in einem Bericht vom 28. Mai für seine Lohrer Leser eigens hervor. Dort stand zu lesen, dass "auch in der Synagoge Gottesdienst mit einer erhebenden Rede des Herrn Lehrers Löwenthal und einem ergreifenden Gebete für das Wohl seiner Majestät und des königlichen Hauses" stattfand.“²⁸ Die Israelitische Kultusgemeinde wurde ganz offensichtlich von der Stadtverwaltung, also dem Rathaus, in die Planung des Feiertags miteinbezogen.

Ein weiteres Beispiel, das gesellschaftliche Anerkennung der jüdischen Gemeinde in Lohr als Religionsgemeinschaft signalisiert, ist der Trauergottesdienst für König Ludwig II. 1886. Er war bekanntlich unter bis heute nicht ganz geklärten Umständen im Starnberger See ertrunken. Nicht nur in der Stadtpfarrkirche, sondern auch in der schon genannten, 1871 eingeweihten Synagoge in der Fischergasse (Abb.4) fand am Sonntag, dem 24. Juni 1886, ein Trauergottesdienst statt. Der Lohrer Anzeiger hat sehr ausführlich darüber berichtet. Auch „viele Andersgläubige“, also offenbar auch alteingesessene Lohrer Bürger und damit Angehörige der anderen beiden christlichen Konfessionen in Lohr²⁹, sowie ein königlicher Beamter in Uniform, hätten an den Feierlichkeiten in der Synagoge teilgenommen, hieß es. Man ging in Lohr also als Nichtjude in die Synagoge, wenn es dazu Anlass gab. Der Bericht des Lohrer Anzeigers soll daher wörtlich wiedergegeben werden:

„Der Trauergottesdienst für weiland König Ludwig II. in der hiesigen Synagoge, die festlich dekoriert war, gestaltete sich zu einer würdigen und erhebenden Feier. Vollzählig hatte sich die israel. Gemeinde, viele Andersgläubige, Herr kgl. Regierungsrath Ullrich in Uniform eingefunden. Herr Cultusvorstand Hirsch hielt die Trauerrede, in welcher er in tiefempfundenen Worten die Verdienste Sr. Majestät um Bayern und Deutschland schilderte, so daß die Trauerversammlung in tiefer Rührung war. Herauf folgten mehrere Psalmen, sodann ein Gebet für das Seelenheil des Dahingeshiedenen, sowie unter besonderer Feierlichkeit wurde Gottes Segen herabgerufen auf Se. Maj. König Otto I. und für das ganze Kgl. Haus. Ein Schlußgesang beendigte die Trauerfeier und so legte auch sie Zeugniß dafür ab, daß alle Bayern ohne Unterschied

der politischen Ansicht und des Glaubens einig sind im Schmerze um den todten König.“

Die Trauer der jüdischen Gemeinde in Lohr war freilich kein auf Lohr beschränktes Phänomen, verdankten doch die Juden in Bayern König Ludwig II ihre zunehmende bürgerliche Gleichstellung einschließlich ihre Freizügigkeit (1868) und die Gleichberechtigung der Konfessionen (1869). So konnte man 1869 im Lohrer Anzeiger lesen, dass der König „alle noch bestehenden, aus der Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses hergeleiteten Beschränkungen der bürgerlichen und staatspolitischen Rechte aufgehoben“ hat. Die jüdischen Mitbürger konnten sich damit erstmals als gleichberechtigter Teil des Königreichs fühlen und mit diesem identifizieren. Das soeben wiedergegebene Gottesdienst-Zitat hat dies mehr als deutlich gemacht.

Bereits während des preußischen Krieges 1864/66 hatte diese patriotische Bewegung in den jüdischen Gemeinden eingesetzt, die sich während des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 und danach noch verstärkt hat, hatte doch der Krieg 1870/1871 zur Gründung des Deutschen Reichs und der Einführung der Verfassung von 1871 geführt. Und diese wiederum mit der vollen Gleichberechtigung der jüdischen Mitbürger im ganzen Reich. Sie konnten sich damit als Bürger des Reichs erstmals mit dem Schicksal aller Deutschen identifizieren. Sie fühlten sich erstmals als gleichberechtigter Teil des ganzen deutschen Volks.

Die Kriegsbegeisterung zu Beginn des 1. Weltkriegs 1914 hat denn auch Juden wie Nichtjuden gleichermaßen im Reich erfasst, auch in Lohr. Bruno Rothschild, Jahrgang 1900, war mit gleichaltrigen Kameraden möglicherweise schon bald nach 1914 bei der Landwehr, bei der es auch um vormilitärische Ertüchtigung ging. Eine Aufnahme zeigt ihn im Jahre 1917 (Abb. 5). Er wurde noch gegen Kriegsende 1918 eingezogen (Abb. 6), kam aber unversehrt zurück. Zwei weitere Söhne jüdischer Familien aus Lohr zogen bereits 1914 in den Krieg: Benno Markus und Nathan Kahn. Der Name von Benno Markus findet sich auf dem städtischen Ehrenmal am Krankenhaus. Der Name von Nathan Kahn (Abiturjahrgang 1906) findet sich auf der Marmortafel des Lohrer Gymnasiums, die heute in der Bibliothek des Franz-Ludwig-von-

Erthal-Gymnasiums hängt und der gefallenen Schüler des 1. Weltkriegs namentlich gedenkt. Anders als die Stadt beim städtischen Ehrenmal hat offenbar die stramm nationalsozialistisch eingestellte Leitung des Lohrer Gymnasiums³⁰ in den Jahren 1933-1945 nicht gewagt, den Namen des gefallenen Schülers aus der Gedenktafel zu entfernen. „Wir waren erst Deutsche und dann Juden!“ wurde mir gesagt und das blieb bis in die 30er Jahre so.

Die Kinder wuchsen zusammen auf und spielten zusammen

Kehren wir jedoch nochmals um einige Jahrzehnte zurück. Die alteingesessenen Lohrer wohnten, wie erwähnt, mit ihren jüdischen Nachbarn seit 1862, also von Anfang an, Tür an Tür. Den Prozess des sich aneinander Gewöhnens dürfte diese Nachbarschaft vor allem auch bei den Einheimischen wesentlich mit befördert haben. Es mag sich sogar ein gewisser Automatismus eingestellt haben. Die Gemeinde wuchs durch Zuzug, wie eingangs dargestellt, kontinuierlich. Jüdische Geschäftsleute eröffneten weitere Geschäfte, priesen in vielen Anzeigen in der Lokalpresse ihre Ware an und warben um Kunden, vor allem auch um Lohrer Kunden.

Hinzukommt: Mit den Söhnen und Töchtern der jüdischen „Gründergeneration“ und mit denen der alteingesessenen Lohrer wuchs eine Generation heran, die gar nichts anderes mehr kannte als eine Stadt, in der Christen und Juden zusammenlebten. Dies war für sie sozusagen eine Selbstverständlichkeit.

Die Kinder spielten natürlich auch zusammen auf der Gasse. Noch in den 1930er Jahren spielten die Ohlands-Kinder mit den Markus-Kindern. Die Familien Ohland und Markus wohnten in der Hauptstraße Haus an Haus, wie mir Frau Kalb, geb. Ohland, noch 2018 mit Begeisterung erzählt hat. Und das war natürlich auch schon in der Generation vor Frau Kalb so. Wo es Kinder gab, wurde miteinander gespielt, ohne Rücksicht auf Konfessionen.

Schule

Die jüdischen Kinder in Lohr gingen natürlich auch von Anfang an mit den Kindern aus den Altlohrer Familien gemeinsam zur Schule. Es gab die Schulpflicht in Bayern seit 1802. Geregelt waren sogar schon damals

die unterschiedlichen jüdischen und christlichen Feiertage für die Schüler jüdischen Glaubens, und zwar auch aus heutiger Sicht sehr modern schon seit 1811. Durch den Erlass des Fürstprimas Karl Theodor von Dalberg war festgelegt: Jüdische Schüler hatten auch an den jüdischen Feiertagen schulfrei.³¹

Die jüdischen Kinder brachten eine Wissensbegier mit, die in Nichts der ihrer christlichen Schulkameraden nachstand. Im Gegenteil: 1898 hätten, so wird Eduard Stenger im Lohrer Echo vom 3.1.1992 zitiert³², fast 8 Prozent der jüdischen Jungen in Lohr das Gymnasium bzw. die Lateinschule besucht, während von den anderen Bürgersöhnen nicht einmal ein Prozent auf die Höhere Schule gingen.

Auch um den eigenen Kindern die Schulintegration im Hinblick auf die seit 1802 in Bayern geltende allgemeine Schulpflicht zu erleichtern, legte man in den jüdischen Familien auf Hochdeutsch wert. Das war auch in Lohr nicht anders.³³ Draußen im Geschäfts- und Alltagsleben im Kontakt mit den christlichen Mitbürgern passten sich die jüdischen Einwohner Lohrs ihrer Umgebung auch sprachlich an und sprachen Deutsch. Jiddisch wurde nur noch von osteuropäischen Juden gesprochen.

Wer hätte sich 1862 in Lohr vorstellen können, dass 40 Jahre später die Wahl der Lohrer Stadtväter auf eine Schülerin aus einer jüdischen Familie fallen sollte, als es darum ging, Prinzregent Luitpold von Bayern (1821-1912) als Jagdgast bei seiner Ankunft in Lohr durch ein Schulkind zu begrüßen! Irma Neumeyer, eine geb. Kahn aus der Vorstadt, war dieses jüdische Mädchen, auf die als Klassenbeste die Wahl der Stadtväter fiel. Irma Neumeyer erinnerte sich 1996 bei einem Lohr-Besuch noch gut daran, wie sie den Prinzregenten zwei Jahre hintereinander mit einem Blumenstrauß und einem Gedicht begrüßen durfte, was um 1910/1911 der Fall gewesen sein muss. „Wie heißt du denn, du schönes Mädchen?“ habe der Prinzregent sie gefragt und ihr über den Kopf gestreichelt. Und mit einem Lächeln erinnerte sich Irma Neumeyer 1996 daran, dass der Prinzregent im nächsten Jahr das Gleiche gefragt und sie ihm geantwortet hat: „Aber das wissen Sie doch, das haben Sie mich doch im letzten Jahr schon gefragt. Ich bin die Irma Kahn.“³⁴ Siehe Abb. 7.

Oder: welcher Lohrer hätte 1862 gedacht, dass die Franziskanerinnen, die 1855 nach Lohr kamen, eines Tages jüdische Mädchen in ihre „Höhere Mädchenschule“ aufnehmen würden? Auch bedurfte es einer jüdischen Elterngeneration, die bereit war, ihr Kind auf eine katholische Schule zu schicken. So besuchte beispielsweise Irma Kahn ab 1916 diese Schule in Lohr, wo sie eine sehr gute Schülerin war (siehe Abb. 3). Ein weiteres Beispiel: Lea Heinemann, geb. Hirsch, deren Eltern ein Textilgeschäft in der Kapuzinergasse hatten, ehe sie 1939 ihr Heil in der Flucht suchen mussten und nach England ausgewandert sind. Lea Hirsch besuchte sechs Jahre lang die Schule. Ein Foto ihrer Abschlussklasse von 1923 zeigt Lea mit ihren Mitschülerinnen, alle in Schulkleidung (Abb. 8).

Schulfreundschaften haben bisweilen ein Leben lang gehalten. Manchmal sind es ganz unerwartete Verbindungen, etwa bei Bruno Rothschild. So schreibt Erika Becker, in gewisser Weise seine Biografin: „Die Grundschul- und Gymnasialzeit verlebte Bruno [Rothschild] in seiner Vaterstadt Lohr. Unzertrennliche Freundschaft verband ihn seit seinem ersten Schuljahr mit seinem katholischen Mitschüler Fritz Ortlauf (1900-1989). Sie saßen auf einer Schulbank nebeneinander[...]Gereift durch die Kriegszeit und durch die Nachkriegserlebnisse im Freikorps Würzburg, dem er beigetreten war und mit dem er auszog, die Münchner Unruhen zu bekämpfen, kehrte Bruno Ende 1919 an das Gymnasium in Lohr zurück und saß wieder neben seinem Schulkameraden Fritz Ortlauf. Nach einem halben Jahr absolvierten beide das Not-Abitur.“³⁵ Seinen Eltern schrieb Bruno im Juli 1932 aus Konnersreuth schon als Priester: „Gestern hat mich Ortlauf nebst Frau besucht...“³⁶ Anzumerken ist zu dieser Freundschaft: Ortlauf war bald führend in der Lohrer NSDAP. Er hat aber trotz dieser Verbundenheit Brunos Mutter Helene und Brunos Elternhaus in der Reichspogromnacht 1938 offensichtlich nicht vor den schweren Verwüstungen der SA geschützt.

Feuerwehr und Vereine

Die Väter dieser christlichen und jüdischen Kinder wiederum waren aktive Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr. Hierbei ging es nicht nur um die Zahlung des Mitgliedsbeitrags oder etwa um Geselligkeit wie in einem Verein, sondern um gemeinsame Gefahrenbekämpfung. Zur

Brandbekämpfung gehört heute wie damals Mut. Wer das tut, fühlt sich in besonderem Maße verantwortlich für das Gemeinwesen, in dem er wohnt, und für die Menschen, die hier leben. Die Mitglieder der Feuerwehr wurden respektiert, da sie Leib und Leben aufs Spiel setzten und bis heute tun. Für die jüdischen Mitbürger war aktive Mitgliedschaft daher auch ein besonders wichtiger Schritt, um akzeptiert und respektiert zu werden. Der Einsatz wurde von der Stadt auch offiziell anerkannt und geehrt. Leon Strauß, beispielsweise, ein Kaufmann aus der Sternegasse und Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde von 1898-1909, war seit 1879 in der Freiwilligen Feuerwehr. Er wurde 1904 für seine 25-jährige Zugehörigkeit zusammen mit anderen Lohrern im Rathaus ausgezeichnet³⁷. Auch Sohn Alfred soll aktives Mitglied gewesen sein.

Gleiches gilt für Hermann Rothschild vom Oberen Marktplatz. Er und die Familie waren besonders aktiv im Lohrer Vereinsleben engagiert. Einem Brief von Alwin Rothschild, Hermann Rothschilds Sohn, vom 1.12.1991 an Eduard Stenger ist folgender Passus zu entnehmen: „Mein Vater war ebenfalls Mitglied der Feuerwehr. Er diente für über 25 Jahre, für welche er eine Auszeichnung erhielt[...]Ich möchte noch erwähnen, mein Vater war Kassier vom Einzelhandel und Radlerverein[...]Ich war ein spielerisches Mitglied des 1.F.C. Lohr – Jugend- und Juniorenmannschaft. Meine Schwester war Mitglied vom Turnverein, Gesangsverein und Spessartverein.“ Bei der Schwester handelte es sich um Irma, die später nach Amerika auswanderte. Zusammen mit ihrem Vater Hermann ist Irma auf einem Foto vom Mai 1908 zu sehen, welches den „Radlerverein 1893“ in einem Gruppenfoto abbildet (Abb. 9)³⁸. Es zeigt unbeschwerte Geselligkeit, viel zu selten dokumentiert, aber eben ein Beispiel für gelungene Integration und Geselligkeit, das ebenso zum jüdischen Leben in unserer Stadt gehörte wie die Bilder aus den Jahren 1933 bis 1945, die sich in unsere Erinnerung eingebrannt haben. In einem Brief vom 31.3.1987 an den Lohrer Georg Heilmann erfahren wir von Alwin zusätzlich, dass er, Alwin, in seiner Jugend nicht nur Fußballspieler, sondern auch Leichtathlet war. Alwin erinnert sich: „Das waren noch Zeiten, wo ich als gleichwertiger Mensch anerkannt wurde. Meine Spezialität waren 10.000 Meter und ich war in Osnabrück im Städtelauf 1930 der drittbeste Läufer.“ Bruno Rothschild fragte seinen Bruder Alwin in einem Brief vom 14.5.1932: „Bist Du

noch immer aktiver Fußballer? Oder hast Du Dich unter die Zuschauer gestellt?“³⁹

Hervorzuheben ist auch die Mitgliedschaft der Brüder Emanuel und Hermann Rothschild vom Oberen Marktplatz im 1854 gegründeten „Bürgerverein“⁴⁰. Sie konnten natürlich nicht Mitglieder der ersten Stunde gewesen sein. Emanuel Rothschild war lt. Böhnhardt/Bartels jedoch in den Vorständen von 1890, 1892 und 1895⁴¹ sowie nochmals 1898, wie dem Lohrer Anzeiger vom 17.1.1898 zu entnehmen ist. Er war wahrscheinlich bis zu seinem Wegzug nach Berlin um das Jahr 1900 Mitglied des Vereins. In diesen Jahren ging es im Bürgerverein um „geselliges“ Beisammensein und tätige Nächstenhilfe. Er war damit noch unpolitisch ausgerichtet. Fabrikbesitzer Georg Ludwig Rexroth und Hutmacher Georg Schneebacher waren Mitglieder. 1884 traten der Buchdruckereibesitzer Carl Keller und 1904 der Glashüttenbesitzer Gustav Woehrnitz bei. Zu Beginn des Jahres 1886 gehörten dem Bürgerverein 30 Mitglieder an. Jüdische Mitbürger waren also im Verein willkommen. Er war ein Verein von Honoratioren der Stadt, der nur noch von der Kasinogesellschaft in Lohr „getoppt“ wurde. Hermann Rothschild, der Bruder von Emanuel, wurde nach Wegzug von Emanuel in den Vorstand des Bürgervereins gewählt und war lt. Sohn Alwin zeitweise auch Kassier. Seit 1904 betätigte sich der Bürgerverein vor allem kommunalpolitisch.

Waren jüdische Mitbürger je als Gemeindebevollmächtigte oder Magistratsräte in Lohrer Gemeindegremien gewählt worden? Die beiden Rothschild-Brüder waren, obwohl im Bürgerverein, definitiv nie Magistratsräte oder Gemeindebevollmächtigte. In der Liste der Gemeindebevollmächtigten von 1905 waren beispielsweise auch keine Namen anderer jüdischer Mitbürger enthalten.⁴² Es mag ein Indiz dafür sein, dass die Integration und Akzeptanz der jüdischen Mitbürger vergleichsweise noch nicht soweit vorangeschritten war, wie etwa in Karlstadt oder natürlich Würzburg mit älteren jüdischen Gemeinden als in Lohr.⁴³ Ob jüdische Mitbürger je in die eben erwähnte Kasinogesellschaft aufgenommen wurden, ist ebenfalls fraglich. Die Schülerinnen haben in ihrer Arbeit von 1989 jedenfalls geschrieben, dass es im Vereinsbereich Grenzen der Integration gegeben habe. So seien in der Kasinogesellschaft „niemals“ Juden Mitglieder gewesen⁴⁴.

Andererseits sind die Brüder Emanuel und Hermann Rothschild in einer Liste verzeichnet, die sich wie ein „Who is who“ in Lohr liest: in der sog. „Neujahrsgratulations-Erhebungsliste“ von 1905/1906, in die man sich für Spenden an Hilfsbedürftige eintragen konnte⁴⁵.

Joseph Schloßmann, dessen Vater noch vergebens 1865 um Mitgliedschaft im „Bolzschützenverein“ nachgesucht hatte, war 1875 „Gründungsmitglied“ der Lohrer „Turnergemeinde“, einer der drei Vorgängervereine des heutigen Turn- und Sportvereins⁴⁶. Dieser „Turnergemeinde“ gehörten vor allem Lohrer Bürger aus dem Mittelstand an. Joseph Schloßmann wurde als Gründungsmitglied des Vereins und sicher auch ob seiner Hilfsbereitschaft später zum Ehrenmitglied ernannt. Es blieb den Nazis vorbehalten, in ihrer diffamierenden Art den Verein 1933 „Judenverein“ zu nennen⁴⁷. Wie angesehen Schloßmann in Lohr war, obwohl er längst in Berlin wohnte, ersieht man auch daran, dass am 13.10.1913 der Lohrer Anzeiger meldet: „Unser Landsmann Kommerzienrat Josef Schloßmann“ weilt in Lohr⁴⁸.

Schloßmann bewies auch nach Weggang aus Lohr um 1880 über 50 Jahre, also über ein halbes Jahrhundert hinweg, seine Verbundenheit zu seiner Heimatstadt durch Spenden für die Armen und für vielfältige andere gemeinnützige Zwecke gerade in den schwierigen 20er Jahren und der Wirtschaftskrise (Abb. 10).

Die Verbundenheit Schloßmanns zeigt jedoch über seine beispielhafte Hilfsbereitschaft über die Konfessionsgrenzen hinweg vor allem auch Folgendes: Schon sehr früh muss eine Identifizierung der jüdischen Neubürger und ihrer Kinder mit Lohr eingesetzt haben. Das ist nur vorstellbar, wenn auch die alteingesessenen Lohrer ihren jüdischen Mitbürger das Gefühl gegeben haben, akzeptiert zu sein. In Jahreszahlen ausgedrückt heißt dies für diesen Integrationsprozess: Joseph Schloßmann, geb. 1860 in Wiesenfeld, war 1864 als vierjähriges Kind mit den Eltern nach Lohr gekommen. Er hat bis kurz nach 1880 in Lohr gelebt, ist hier zur Schule gegangen und hat hier seine entscheidenden Jugenderlebnisse und Eindrücke gesammelt. Isaak Schloßmann, der Vater, gehörte zur „Gründergeneration“ der jüdischen Gemeinde und war von 1874 -1885 Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde. Die entscheidende Bindung zu Lohr hat sich für den jungen Joseph

also in den Jahren 1864-1880 vollzogen. Das Zusammenleben von Christen und Juden in Lohr muss somit schon relativ früh funktioniert und die Entstehung nachhaltiger Bindungen zur Heimatstadt in diesen Jahren geschaffen haben. Die väterliche Familie Schloßmann zählte in den "70er, 80er und 90er Jahren zu den achtbarsten Familien in der Stadt Lohr", schrieb die Lohrer Zeitung in ihrer Ausgabe vom 12. Mai 1930.

Auch wenn gerade durch das Vereinsleben Freundschaften auch zwischen Juden und Nichtjuden befördert worden sein dürften, ist mir von einer Heirat zwischen jungen Leuten der beiden Religionsgruppen in Lohr wenig bekannt. Irma Rothschild beispielsweise, die auf einem Foto mit anderen Mädchen und Schülern der Lohrer Waldbauschule zu sehen ist (Abb. 11), heiratete später in Berlin einen Mann jüdischen Glaubens namens Mannheim. Es gibt aber ein Beispiel für eine katholisch-jüdische Mischehe im sozial überschaubaren Lohr: Maria Barbara Kahn, geboren am 20.4.1879 in Steinbach, war Tochter des Steinbacher Handelsmannes Sigmund Kahn (1839 – 1927) und seiner Frau Marianne, geb. Liebenthal (1849 – 1896). Beide Elternteile waren jüdischen Glaubens. Maria Barbara Kahn wurde katholisch und heiratete den Lohrer Tünchermeister Alexander Zenker. Sie wohnten im Kaibachweg 1. Sie überlebte trotz der Nürnberger Rassegesetze von 1935 den Nationalsozialismus. Sie starb als letzte noch in Lohr – Steinbach geborene und in Lohr wohnhafte Mitbürgerin ehem. Jüdischen ,Glaubens am 17.3.1948 in Lohr (s. Vorwerk, Jahrbuch 2018, S. 281). In einem weiteren, wenn auch nicht ganz vergleichbaren Beispielsfall handelt es sich um den Kaufmann Alfons Söder (Jahrgang 1902), Sohn des Lohrer Ehrenbürgers Georg Alois Söder (1857-1938)⁴⁹, der in Lohr geboren und aufgewachsen ist und hier vielleicht auch bereits jüdische Freunde hatte. Er hat 1937 fernab der Heimat in Paris ein Mädchen jüdischen Glaubens aus Angermünde kennengelernt und geheiratet. Diese Heirat stand schon zu diesem Zeitpunkt im Schatten der Nürnberger Rassegesetzen von 1935. Margot Steinicke, die Frau von Söder, wurde nach der deutschen Besetzung Frankreichs deportiert und in Auschwitz ermordet. Söder starb 1970 in Lohr.

Beispiele für gegenseitige Nächsten- und Nachbarschaftshilfe

Man half sich natürlich auch gegenseitig, Juden wie Christen. Am bekanntesten sind die sog. "Sabbatmädchen". Wie an vielen anderen Orten haben am Sabbat auch in Lohr christliche Mädchen bei den jüdischen Nachbarn das Herdfeuer angezündet, um ihnen bei der Befolgung des so wichtigen Ruhegebots am Sabbat zu helfen. Dies wusste etwa Karl Anderlohr aus den Erzählungen seiner Mutter.

Auch christliche Mitbürger spendeten bisweilen der Israelitischen Kultusgemeinde für wohltätige Zwecke. So der Lohrer Franz August Weigand, der 1895 zur Gründung eines Wohltätigkeitsfonds für hilfsbedürftige Gemeindemitglieder der Israelitischen Kultusgemeinde 100 Mark gab⁵⁰.

Mehr Beispiele sind allerdings überliefert, wo jüdische Mitbürger halfen. Von Joseph Schloßmanns Hilfsbereitschaft im großen Stil wurde schon oben berichtet. In der Schülerarbeit von 1989 wird eine Zeitzeugin zitiert, die sich erinnert, dass auch etwa der jüdische Textilhändler Bernhard Hirsch aus der Kapuzinergasse „oft schöne Sachen aus seinem großen Laden verteilte (siehe das Haus unten in Abb. 15).⁵¹ Er war von 1910-1921 Vorstand des Israelitischen Kultusvereins – „ein sehr auf den religiösen Frieden bedachter Mann“ (Schönmann 1957, 10).

Ähnlich der Lohrer Joseph Schmitt. Er erinnerte sich 1991: „Auch ich selber hätte keinen neuen Anzug gehabt, als ich 1926 in die USA auswanderte, wenn nicht ein Jude, Herr Hirsch, in der Kleinen Kirchgasse [heute Kapuzinergasse] mit Freuden uns einen neuen Anzug gegeben hätte, ohne Geld mit den Worten: ‚Herr Schmitt, ihr Sohn wird mir das Geld von Amerika schicken, denn gelernte Arbeiter sind sehr gesucht.‘ Ich bekam auch sofort Arbeit, und bald war der Anzug bezahlt. Aber ein sogenanntes christliches Geschäft, das uns gut kannte, wo wir zuerst waren, sagte einfach, das geht nicht.“

Alwin Rothschild berichtet in einem Brief an den Lohrer Georg Heilmann vom 31.3.1987: „Ich kann nicht glauben und verstehen, wie man [mit]Isidor und Sophie Rothschild[umgegangen ist]⁵², welche niemandem etwas zu Leid taten, im Gegenteil manche Leute hätten vielleicht keine Hosen zum Anziehen gehabt.“ Alwins Onkel Isidor, ein Bruder seines Vaters, hatte ein Textilgeschäft in der heutigen Castellbank. Er

wurde mit seiner Frau von Scheßlitz bei Bamberg aus nach Izbica deportiert.

Auch der bereits eben genannte Joseph Schmitt erinnert sich daran, dass seine Familie und die Familie von Hermann und Helene Rothschild gute Nachbarn waren (Abb. 12). Die Schmitts hätten neben den Rothschilds im Gasthaus „Zum Schwarzen Adler“ gewohnt. Das Küchenfenster von Frau Rothschild und das seiner Mutter seien – so Schmitt – genau gegenüber, nur einen Meter auseinander gewesen. So dann wörtlich: „Da die Zeiten nach dem Ersten Weltkrieg schwer waren, hat oft die Frau Rothschild an unser Küchenfenster geklopft und etwas Essen herübergereicht. Wir waren noch kleine Kinder damals. Dann brach zum Unglück eine Epidemie aus und viele starben an Scharlach. Auch meine älteste Schwester wurde sehr krank. Da hat wieder die liebe Frau Rothschild alles getan, was sie konnte. Sie ermutigte meine Mutter und reichte zweimal die Woche frische Hühnersuppe durchs Fenster.“⁵³ Siehe die beiden Nachbarhäuser auf Abb. 13.

Joseph Schloßmann (Abb. 10) wurde, wie schon erwähnt, 1930 ob seiner jahrzehntelangen Hilfe für gemeinnützige Zwecke in Lohr sogar zum Ehrenbürger ernannt⁵⁴. Mit einer zusätzlichen großzügigen Spende ermöglichte Schloßmann bei dieser Gelegenheit die Errichtung der nach ihm benannten „Schloßmann-Hütte“ auf dem Buchenberg. Der bereits eingangs genannte und zitierte Sanitätsrat Hönlein, Vorsitzender des Lohrer Verschönerungsvereins, bedankte sich „in unvergleichlicher Übernahmerede“ bei Schloßmann für dessen „Gesamtspende“ und nahm die Hütte feierlich in den Besitz des Verschönerungsvereins⁵⁵.

Keine nennenswerten Konflikte im christlich-jüdischen Zusammenleben in Lohr

Nennenswerte Konflikte habe ich nach den Anlaufschwierigkeiten in den Jahren nach 1862/1863 bis 1933 nicht finden können. Dies auch, wenn man folgende Ereignisse und Entwicklungen überregionaler und lokaler Art berücksichtigt:

1. Es mag bei den geschilderten, an sich recht guten Rahmenbedingungen verwundern, dass es ab 1900 einen vergleichsweise spürbaren Rückgang der jüdischen Gemeinde von 91 auf 62 (1905) und auf 56 jüdische Mitbürger im Jahre 1910 gab⁵⁶. 56

war auch 1933 die Zahl der in Lohr von mir gezählten jüdischen Bürger, die rund 30 Insassen der damaligen sog. „Heil- und Pflegeanstalt“ nicht mitberücksichtigt, da sie alle aus anderen Orten kamen.

Schon Löffler erklärt 1983 diese Trendumkehr in Lohr richtigerweise damit, dass „die erfolgreichen Kaufleute[...] nun in den Großstädten die besseren Chancen“ sahen und dorthin abwanderten⁵⁷. Der oben bereits mehrfach genannte Textilkaufmann Emanuel Rothschild ist dafür das beste Beispiel. Er zog mit seiner Familie um 1900 nach Berlin und folgte damit seinem Schwager Joseph Schloßmann, der nach seinen Lehr- und Wanderjahren auch nicht mehr nach Lohr zurückkehrte, sondern in Berlin die Trikotagenfabrik „Hanja“ aufgebaut hat und geschäftlich sehr erfolgreich war.

2. Judenfeindliche Ausschreitungen wie es sie aus unterschiedlichen Gründen in den 60er und 80er Jahren des 19. Jahrhunderts im nahen Wiesenfeld sowie in Laudenbach, Kissingen, Münnernstadt und Würzburg gab, gab es in Lohr vor 1938 nie. Der „Lohrer Anzeiger“ unterrichtete die Lohrer Leser stets kritisch über diese sog. „Exzesse“ und beklagte u.a. antijüdische Stimmungsmache als Auslöser, wie sie ab 1881 von dem Würzburger Hetzblatt „Deutscher Antisemit“ betrieben wurde. Diese Zeitschrift habe „sich fortwährende Angriffe gegen einen Theil Staatsangehöriger zu ihrer ausschließlichen Aufgabe“ und Stimmungsmache gegen diese auserwählt (Lohrer Anzeiger 9. Juli 1881).
3. Auch das in einem Foto (Abb.14) überlieferte „Hakenkreuz“ auf der Seitenwand des aus dem 19. Jahrhundert stammenden Toraschreins der Synagoge in der Fischergasse war nicht etwa ein Akt von antisemitischem Vandalismus eines Lohrer Bürgers, wie man auf den ersten Blick meinen möchte. Es war vielmehr Ergebnis eines gemeindlichen Auftrags an einen Maler im späten 19. Jahrhundert, die Seitenwand des Schreins zu gestalten. Dies also zu einer Zeit, als ein „Hakenkreuz“ ein Liniendekor wie ein Dreieck, Sechseck oder ein Kreis war. Es

war vor allem auch ungegenständlich, wie es die Regel für die Ausschmückung von Synagogen gebot⁵⁸. Die Ähnlichkeit des Symbols mit dem offiziellen Hakenkreuz konnte den Schrein 1938 in der Reichspogromnacht nicht retten.

4. Dass um 1903/1904 bei allen Kreuzwegstationen auf dem Weg hoch zur Valentinuskapelle „fast sämtlichen Juden und auch einigen römischen Kriegsknechten“ (Schönmüller) die Nasen abgeschlagen wurden, war keineswegs zwangsläufig Ergebnis eines antisemitischen Akts, als welchen wohl Schönmüller diese Tat in seinen Aufsatz „Lohrer und seine Juden“ ansieht⁵⁹. Es war auch nicht zwingend „unterdrückter Haß“ und „sicher tiefergehende Aggression“ gegen Juden, wie in der Arbeit der Schülerinnen von 1989 vermutet wird.⁶⁰ Es kann auch schlicht und einfach antiklerikaler Vandalismus gewesen sein.⁶¹ Letztlich kann dies dahingestellt bleiben.

Das „gute Einvernehmen“ der beiden Konfessionen, von dem Schönmüller an anderer Stelle spricht, kann kaum berührt worden sein. Alte Lohrer hatten Schönmüller nämlich schon damals versichert, dass diese Angelegenheit ein „Bubenstreich“ gewesen sei und „durch Bestrafung in der Schule seine Erledigung gefunden“ hat.⁶²

5. Vergleichsweise schwer wog dagegen der Vorfall bei einer Wahlveranstaltung des nationalsozialistischen „Völkischen Blocks“ am 24. März 1924 im Hotel Post, der lt. Schönmüller „die Lohrer Volksseele zum Kochen“ gebracht habe.“ Auslöser war letztlich die gezielte Provokation des völkischen Wahlredners, wonach Christus die Juden „Kinder des Teufels“ genannt habe.⁶³ Der anwesende, schon o.g. spätere Priester Bruno Rothschild, Sohn des Hermann Rothschild (Oberer Marktplatz), soll daraufhin nicht nur lt. Nazi-Hetzblatt „Der Stürmer“⁶⁴ die unbefleckte Empfängnis Marias in Zweifel gezogen haben, was einen Sturm der Entrüstung ausgelöst hat. Die Stadtpfarrer Abel und Fuchs forderten daraufhin in ihrer gemeinsamen öffentlichen Erklärung von der jüdischen Gemeinde eine eindeutige Distanzierung, „wenn in ihr noch ein Gefühl für Anstand und Schicklichkeit lebt“, um das „schwere Ärger-

nis“ zu beseitigen. Man wolle dabei keinem „schrankenlosen Antisemitismus das Wort reden, so müssen wir uns doch gegen solche jüdische Anmaßung und Beleidigung unseres Glaubens verwahren.“⁶⁵Die Nazis hatten erreicht, was sie wollten. Es passt in dieses Bild, dass es „drei oder vier“ (Alwin Rothschild) von ihnen waren, die Bruno Rothschild auch noch wegen Gotteslästerung angezeigt haben.⁶⁶ Nach amtsgerichtlicher Verurteilung Rothschilds zu einer Geldstrafe von 150 Mark sei „der Burgfriede“, so Schönmüller, wiederhergestellt gewesen.

Diesem zuletzt geschilderten Vorfall verdanken wir freilich auch eine Einschätzung des damaligen Vorstands des Israelitischen Kultusgemeinde, Hayum Winheimer, über das damalige christlich-jüdische Zusammenleben in Lohr, welches das eigentliche Thema dieses Aufsatzes ist. Der Wortlaut, zitiert nach Erika Becker, die auf die LZ vom Dienstag, 1. April 1924 Bezug nimmt, sei als Zitat wiedergegeben: „Zu den Veröffentlichungen der hochwürdigen Herren Stadtpfarrer in der Sonntagsnummer erklärt die unterfertigte israelitische Kultusgemeinde, daß sie den Äußerungen des jungen Mannes [gemeint ist Bruno Rothschild] in jeder Weise vollständig ferne steht und solche schärfstens verurteilt. Sie bedauert deshalb aufrichtig die dadurch entstandene Mißstimmung und wünscht nichts sehnlicher, als mit allen christlichen Mitbürgern nach wie vor in Frieden und Eintracht weiter zu leben. Israelitische Kultusgemeinde Lohr am Main H[ayum]. Winheimer, Vorstand.“⁶⁷ Wir haben damit eine authentische Bekundung aus der Feder des damaligen Vorstands der Israelitischen Kultusgemeinde, wie die jüdische Gemeinde das Miteinander sah und empfand, nämlich als eines, das von „Frieden und Eintracht“ geprägt ist.

Ergebnis: eine Atempause für die jüdische Gemeinde

Wenn die Jahre bis 1862, wie eingangs dargelegt, „kein Ruhmesblatt“ für Lohrs Stadtgeschichte waren, hat Lohr seinen jüdischen Mitbürgern und deren Kindern zumindest bis 1933 und auch durchaus noch danach eine Atempause verschaffen können. Der aufkommende, zunehmend militant auftretende Antisemitismus im Reich, mit ausgelöst u.a. durch den Wiener Börsenkrach 1873, durch den auch Lohrer Ge-

schäftsleute viel Geld verloren haben, scheint in Lohr zu keinen belegbaren Anfeindungen gegen die jüdischen Mitbürger geführt zu haben.⁶⁸ Allein schon das rasante Anwachsen der jüdischen Gemeinde bis 1900, das Heranwachsen einer jungen Generation, die nichts anderes mehr als das alltägliche und ganz normale Zusammenleben von Christen und Juden in Lohr kannte, aber auch zahlreiche Einzelbeispiele in diesem Aufsatz zeugen von einer offenbar relativ ungestörten Entwicklung in Richtung völliger Akzeptanz der jüdischen Mitbürger.

So urteilt auch Eduard Stenger 1992 anlässlich der Eröffnung einer Sonderausstellung zur Geschichte und dem Schicksal jüdischer Familien aus Lohr. Bezugnehmend auf den eben schon genannten aufkommenden Antisemitismus im ausgehenden 19. Jahrhundert stellte Stenger fest, er müsse „zur Ehrenrettung der Lohrer“ sagen, dass sich nirgends Belege dafür finden lassen, dass es solche antisemitische Tendenzen auch in Lohr gegeben hat. Wenn man sich auf die Quellen verlassen kann, dann müsse das Verhältnis zwischen Juden und Nichtjuden in der Stadt bis zu Beginn der dreißiger Jahre unproblematisch gewesen sein.“⁶⁹ Rudolph Rachor, der als dienstältester Stadtrat für Bürgermeister Selinger die Ausstellung 1992 eröffnet hatte, führte aus, er wisse noch aus Erzählungen seiner Eltern (Constantin⁷⁰ und Anna Rachor, geb. Schropp: siehe hierzu noch unten), dass die jüdischen Einwohner in Lohr gute und angesehene Bürger gewesen seien. Differenzen zwischen Juden und Nichtjuden habe es nicht gegeben. Als die Nationalsozialisten an die Macht gekommen seien, habe es einer langen „Gehirnwäsche“ bedurft, um die Bevölkerung zu spalten. Die ebenfalls anwesende, schon oben mehrfach genannte Irma Neumeyer, geb. Kahn, aus der Vorstadtstraße schrieb später in einem Brief an Eduard Stenger, sie habe die Worte von Rudolf Rachor als „wohlthuend“ empfunden.

An dieser Stelle sei nochmals hervorzuheben, was schon früher an zahlreichen Stellen im Text deutlich wurde: die Israelitische Kultusgemeinde hat auch ihrerseits alles getan, um zu dem guten Einvernehmen zwischen den Religionsgemeinschaften und innerhalb der Bürgerschaft beizutragen und die Vorbehalte der Lohrer gegen alles „Jüdische“, das sie überhaupt nicht kannten, zu überwinden.

Auch ein Blick auf die Vorstände der Israelitischen Kultusgemeinde (Anlage 2) zeigt dies. Isaak Schloßmann, Gründungsmitglied und Vor-

stand von 1874-1885, gehörte, wie die LZ 1930 feststellte, zu den „achtbarsten“ Persönlichkeiten in Lohr. Leon Strauß, von 1898-1909 Vorstand der Gemeinde, war ein viertel Jahrhundert lang aktives Mitglied der Lohrer Feuerwehr und wurde für diesen Einsatz von der Stadt geehrt. Bernhard Hirsch, von 1910-1921 Vorstand, war ein stets auf religiösen Frieden bedachte Persönlichkeit (Schönmann) und tat viel Gutes für Lohrer Bürger. Das einzige je von einem jüdischen Bauträger in Lohr errichtete und heute noch existierende Gebäude, die frühere rituelle Küche für jüdische Patienten in der ehemaligen „Heil- und Pflgeanstalt“, den „Israelitischen Pavillon“ am Sommerberg Nr.43, verdanken wir mit Bernhard Hirschs segensreichen Wirken. Die Stadt Lohr hat dieses Haus 2019 mit einer städtischen Informationstafel kenntlich gemacht. Siehe hierzu den Aufsatz in diesem Jahrbuch über den „Israelitischen Pavillon“. Simon Strauß schließlich, nach neuen Erkenntnissen schon seit 1928 Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde und seit 1924 Seelsorger der Patientinnen und Patienten in der damaligen „Heil- und Pflgeanstalt“, übte sein Amt mit großer Hingabe aus und verließ Lohr auch nicht für immer Mitte der Dreißigerjahre, als er bei einem Besuch seiner Kinder in Palästina zusammen mit seiner Frau die Gelegenheit dazu hatte. Er harrte bis zum bitteren Ende in Lohr aus. Das Bezirkskrankenhaus und die Stadt Lohr haben ihm 2019 eine gemeinsame Gedenktafel gewidmet. Dem jahrzehntelangen gemeinnützigen Einsatz Joseph Schloßmanns von Berlin aus für die Stadt Lohr und die drei Religionsgemeinschaften braucht an dieser Stelle nichts hinzugefügt werden. Die allgemeine jüdische Hilfsbereitschaft gegenüber den christlichen Mitbürgern war aber ebenfalls groß, wie wir gesehen haben.

Anlässlich der Verleihung der Ehrenbürgerschaft an Joseph Schloßmann schrieb die Lohrer Zeitung am 12.5.1930 nicht ohne Stolz: die Stadt besitze mit ihm, Schloßmann, [dem katholischen] Oberlehrer Georg Söder⁷¹ und [dem evangelischen] Kommerzienrat Gustav Wöhrnitz⁷² „nun je einen Ehrenbürger aus ihren drei in Lohr vertretenen Konfessionen. Möge dieser Geist des Friedens und der Duldsamkeit doch allezeit Leitstern der Geschichte Lohrs sein.“

Auch wenn dieser Wunsch nicht in Erfüllung ging, da die Machtergreifung 1933 bald auch das Fanal für das Ende der jüdischen Gemeinde in

Lohr war, klingt dieser 1930 geschriebene Satz fast etwas wie ein Resümee des christlich-jüdischen Zusammenlebens der letzten Jahrzehnte vor 1930 in Lohr.

Der Satz klingt auch ähnlich wie das, was der Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde Lohrs, Hayum Winheimer, 1924 erklärte, als er von „Friede und Eintracht“ sprach. Auch das eingangs zitierte „gute Einvernehmen“ Schön Müllers geht in dieselbe Richtung.

Selbst die SA ließ noch bis 1933 bei dem Textilkaufmann Bernhard Hirsch in der Kapuzinergasse ihre Uniformen fertigen, ganz offensichtlich ohne sich dabei etwas zu denken. Vom Einschlagen einer Schau fensterscheibe des Textilgeschäfts von Bernhard Hirsch (Abb. 15) 1933 distanzierte sich die NSDAP sogar noch öffentlich durch eine Verlautbarung in der Lohrer Zeitung (Abb. 16). Das sollte allerdings auch die letzte Verlautbarung dieser Art sein. Man brachte Bernhard Hirsch wenige Jahre später (1938) wie alle jüdischen Familien in Lohr im Wege der „Arisierung“ um Hab und Gut. Der Lohrer Apparat von nationalsozialistischer Partei und Stadtverwaltung agierte ähnlich erbarmungslos wie überall im Reich.

Sicher gab es nicht nur unterschweligen Antisemitismus in den Köpfen der Lohrer bereits vor 1933, den ich nicht kleinreden möchte. Der im 19. Jahrhundert aufkommende Antisemitismus mag nicht ganz spurlos verhallt sein. Er war jedenfalls die Saat für vieles, was noch kommen sollte. Bei den letzten freien Reichstagswahlen am 5. März 1933 hatte die NSDAP mit 44% aller Stimmen zwar noch nicht die Mehrheit der Stimmen in Lohr erlangt, aber eine Minderheit war sie auf jeden Fall längst nicht mehr.

Es soll mit diesem Ergebnis insbesondere auch nicht der Blick auf den Rassenwahn der Nazis ab 1933 verstellt werden, der von Anfang an auf Diffamierung, Ausgrenzung, Entrechtung und am Ende Vernichtung abzielte und dieses Ziel auch erreichte.

Bei all' diesen Einschränkungen, die man daher mit gutem Grund machen muss, bleibt zumindest erwähnenswert, dass selbst in den Jahren 1933-1938 das über die Jahre gewachsene Verhältnis auf der persönlichen und nachbarschaftlichen Ebene, soweit durch Zeitzeugen beleg-

bar, oft noch im Rahmen des Möglichen intakt blieb, wie selbst die eher kritisch urteilenden Lohrer Schülerinnen 1989 festgestellt haben⁷³. Es gehörte zweifelsohne inzwischen auch ein gewisses Maß an Zivilcourage dazu. Joseph Schmitt berichtete in seinem oben zitierten Leserbrief aus New York, wie seine Mutter 1934 energisch einem SA-Mann entgegentrat, weil dieser beim Tanz im „Bayerischen Hof“ seinen jüdischen Freund Alwin Rothschild der Gaststätte verweisen wollte.

Und Alwin Rothschild erinnert sich in einem Brief von 5.11.1989 an Anna Emmert im Ottenhof, als alte Nachbarin der Rothschilds am Marktplatz: „Der Ottenhof erinnert mich an meine Jugendjahre ungefähr 60 Jahre zurück. Dort wohnte nämlich ein Mädchen Schulter... Sie war meine Tanzdame, mit welcher ich den Abschluß meiner Tanzstunden... feierte. Sie war die einzige, welche meine Einladung annahm. Heute muß ich sagen, sie hatte Schneid, mit mir zu gehen.“ Da Alwin 1938 auswanderte und er Jahrgang 1908 war, muss die Erinnerung Alwins aus der Zeit vor 1938 stammen, also auch etwa aus den Jahren 1934/1935.

Gehalten haben und belastbarer waren die Kontakte wohl gerade auch dort, wo es bereits vor 1933 Freundschaften zwischen den Familien gab. Die Familie Constantin Rachor und ihre Freundschaft zu Rothschilds bis zum Schluss, als Helene Rothschild bereits verwitwet war und von den Nazis um Hab und Gut gebracht worden war, ist ein Beispiel dafür. Offenbar hatten die Rachors auch engeren Kontakt zu Kahns in der Vorstadt, wie aus einem Hinweis von Irma Neumeyer, geb. Kahn, aus einem Brief von 1992 an Eduard Stenger hervorgeht.

Selbst wenn man dies alles nicht verallgemeinern und überbetonen soll und darf, so erklärt sich doch etwas, dass und warum viele jüdische Mitbürger trotz tagtäglichen Terrors bis zuletzt auf ein Wunder und darauf gehofft haben, dass ihnen die Flucht erspart bleibt. Bernhard Hirsch aus der Kapuzinergasse hätte es beinahe das Leben gekostet, weil er zulange gezögert hat. Seine Tochter Lea: „Wir hatten bis zuletzt gehofft, wie viele andere Freunde auch, dass das Regime plötzlich wechseln würde. Mein Vater ließ sich gerne von wohlgesinnten Kunden überreden zu verbleiben, was leider mit allerlei behördlichen Verzögerungen zu der Letzte-Minute-Ausreise führte.“⁷⁴ Selbst nichtjüdische

Lohrer hatten offenbar noch geglaubt, es würde nicht zum Schlimmsten kommen, und mochten sich nicht mit der Vorstellung abfinden, dass ein so angesehener und beliebter Mann wie Bernhard Hirsch und seine Frau Lohr verlassen würden.

Es gab helfende Hände bis zuletzt.

Nachdem die SA das Haus von Helene Rothschild auf dem Oberen Marktplatz in der Reichspogromnacht verwüstet und den Hausrat auf dem Marktplatz angezündet hat, musste Helene Rothschild und Enkelin Helga aus dem Hause fliehen. „Sie fanden zunächst Zuflucht bei einer befreundeten Familie in Lohr und später bei Verwandten in Scheßlitz.“⁷⁵

Alwin Rothschild schrieb am 16.4.1992 an Eduard Stenger, dass der schon genannte Constantin Rachor⁷⁶ über seine Bank Alwins Mutter Helene bei der Übersiedlung nach Amerika (also 1938/1939) in den finanziellen Dingen „sehr behilflich“ gewesen sei. Die Familien seien, wie schon erwähnt, miteinander befreundet gewesen. Aus Unterlagen, die die Schwiegertochter von Constantin Rachor, Rosemarie Rachor aufbewahrt hat, ergibt sich, dass Constantin Rachor so manchen „Rüffel“ einstecken musste, weil er den Lohrer und auch Wiesenfelder Juden gegenüber, die alle bereits längst in größter Not waren, zu kulant und entgegenkommend gewesen sei.

Unvergessen ist mir, was Luise Hippeli († 2018) meiner Mutter einmal erzählt hat. Ihr Vater, Adolf Mayer († 1952), der damalige „Rose-Wirth“ in der Lohrer Hauptstraße, habe in der Reichspogromnacht auf Bitten seines Bruders mehreren völlig verängstigten jüdischen Familien aus Wiesenfeld eine Übernachtungsmöglichkeit in der Gaststube gewährt, ehe diese am nächsten Morgen bei Nacht und Nebel unbehelligt ihre Weiterreise nach Frankfurt mit dem Ziel Amerika angetreten hätten. Niemand habe ihren Vater verraten.

Dies soll nicht relativieren, was am 10. November 1938 in Lohr den jüdischen Familien und der Gemeinde angetan wurde. Ohne moralisieren zu wollen, darf nicht übersehen werden, dass eben nur ganz wenige Lohrer Solidarität mit den bedrängten jüdischen Nachbarn aufbrachten und die meisten sogar bewusst wegschauten, andere sogar mitmachten.

In den Briefen der Lohrer jüdischen Auswanderer gibt es bei allen schrecklichen Erinnerungen in den Jahren des Nationalsozialismus aber eben auch einen rote Faden: die Schilderung von Schmerz über den Verlust der Heimat, Schmerz über den Verlust der Lohrer Freundschaften und von Schmerz, den die Erinnerung auch und gerade an die schönen Erlebnisse in Lohr verursachen. Sie fühlten sich in Lohr zu Hause. Es war ihre Heimat. Sie haben ihre Integration und Akzeptanz in Lohr nicht als Illusion, sondern als Selbstverständlichkeit erfahren und auch noch später im Ausland so empfunden. Das ist nicht vorstellbar, ohne dass man ihnen auch von den nichtjüdischen Bürgern Lohrs dieses Gefühl vermittelt hat. So war es eine Selbstverständlichkeit, dass Jakob Markus, 1888 in Lohr geboren, in der Hauptstraße aufgewachsen und in Lohr zur Schule gegangen, ehe der das väterliche Textilgeschäft in der Hauptstraße übernahm, 1928 von seinen Schulkameraden zum Jahrgangstreffen eingeladen wurde. Er gehörte einfach dazu, wie das beigefügte Foto (Abb. 17) zeigt, wo er ganz vorne als zweiter von links sitzt. 10 Jahre später sollte er, von den Lohrer Nazis vertrieben, mit seiner Frau Selma und seinen zwei Kindern, die wie erwähnt, mit den Ohland-Kindern nebenan gespielt haben, Lohr mit Ziel Amerika verlassen.

Der Sohn von Emanuel Rothschild, Ludwig Rothschild, der bis 1900 in Lohr im Hause Rothschild (siehe Abb. 13) gelebt hat und 1938 von Berlin aus mit seiner Familie in die USA ausgewandert ist, ist nach Aussagen seiner 93 jährigen Tochter Ellen als „gebrochener Mann“ 1966 in San Francisco gestorben. Er hat die Emigration nie verwunden (siehe Abb. 18).

Ich möchte schließen mit einem kurzen, aber einprägsamen Zitat von Alwin Rothschild in seinem schon o.g. Brief von 5.11.1989 an Anna Emmert im Ottenhof – mit einem Zitat, das sicher nicht nur für Alwin, sondern etwa auch für Jakob Markus und seine Familie und viele andere Söhne und Töchter jüdischen Glaubens aus Lohr Gültigkeit hat: „In Lohr wurde für mich halt das Fundament meines Lebens gelegt.“

Die Bilanz des christlich-jüdischen Zusammenlebens in Lohr enthält somit auch eine positive Seite. Damit soll nichts relativiert werden. Die-

se positive Seite gehört jedoch zur Geschichte unserer Stadt und ihrer jüdischen Gemeinde ebenso dazu wie die Jahre ab 1933.⁷⁷

¹ Ich möchte an dieser Stelle Eduard Stenger, Leiter des Lohrer Schulmuseums, für Überlassung vieler Unterlagen danken, ohne die diese Arbeit nicht hätte geschrieben werden können. Dazu gehört u.a. die Sammlung von Briefen, die Alwin Rothschild aus dem Hause Herrmann und Helene Rothschild vom Oberen Marktplatz in den 80er und 90er Jahren aus New York an ihn und andere in Lohr geschrieben hat.

² Philipp Schön Müller, Lohr und die Juden, Heimatland, Heimatkundliche Beilage zur Lohrer Zeitung, Oktober 1957, Nummer 10 sowie November 1957, Nummer 11. Jeweils ohne Seitenangabe (zit. Schön Müller 1957/10 bzw.11).

³ Christine Becher, Gabriele Bilz und Nadine Rausch, „Wir haben bis zuletzt gehofft“ Jüdische Mitbürger in Lohr – Ihre Integrationsversuche und ihr Schicksal. Ein Beitrag zum Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten. Klasse 10a Franz-Ludwig-von-Erthal-Gymnasium, 8770 Lohr am Main, 1989, S. 59. Zit.:Christine Becher u.a. Quelle und Archivsignatur: „Körper-Archiv GW 2003-1179: Christine Becher, Gabriele Bilz und Nadine Rausch, „Wir haben bis zuletzt gehofft““. Die Geschäftsstelle des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten, die sich bei der Körper-Stiftung in Hamburg befindet, archiviert alle Preisträgerarbeiten. Das Copyright für die Arbeit liegt ebenfalls bei der Körper-Stiftung in Hamburg. Auf Wunsch kann der Beitrag der drei Lohrer Schülerinnen bei der Körper-Stiftung jedoch unter Angabe der Beitragsnummer 1989-10715 als Scan angefordert werden. Die Email-Adresse lautet: gw@koerber-stiftung.de. Da es eine Arbeit der jüngeren Generation ist, soll sie im Folgenden besonders ausführlich berücksichtigt werden.

⁴ Christine Becher u.a. S. 22.

⁵ Günter Christ, LOHR AM MAIN, Der ehemalige Landkreis, HAB, Teil Franken, München 2007, S. 73-77 (zit. Christ), hier S. 76.

⁶ H. Hönlein, Lohr und die Juden, Heimatland, Heimatkundliche Beilage zur Lohrer Zeitung, Januar 1956, Nummer 1 sowie Februar 1956, Nummer 1. Jeweils ohne Seitenangabe. Zit. Hönlein, 1956/1 bzw. 2. Siehe hier in beiden Nummern.

⁷ Christ, S. 74.

⁸ Christ, S. 76

⁹ Hans Schlumberger und Cornelia Berger-Dittscheid: *Lohr mit Steinbach*. In: Wolfgang Kraus, Hans-Christoph Dittscheid, Gury Schneider-Ludorff in Verbindung mit Meier Schwarz (Hrsg.): *Mebr als Steine...Synagogen-Gedenkband Bayern Band III/1 Unterfranken*. Kunstverlag Josef Fink, Lindenberg im Allgäu 2015. ISBN 978-3-89870-449-6. S. 257–271. Zit. Schlumberger. Hier S. 259.

¹⁰ Hönlein, 1956/2 a.E.. Christine Becher u.a. S. 27 bzw. FN 13 auf Seite 40. Dort wird das Hönlein-Zitat wiedergegeben. Sehr kritisch zu Einstellung Hönleins und auch zu Schönmüller, der an Hönlein anknüpft, Schlumberger, S. 267, Anm. 1.

¹¹ Hönlein, 1956/2 a.E.

¹² Josef Harth, 77 Jahre nach der Ansiedlung Samuel Seligs war die Lohrer Judengemeinde dem Nazi-Terror erlegen, Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Raumes Lohr, Ausgabe 2018, S. 83-124 (zit. Harth 2018), hier S. 87-97. Christine Becher u.a. S.10-13 und auf S. 47f: das der besseren Lesbarkeit wegen transkribierte Gesuch der Stadt Lohr, dem Niederlassungsgesuch von Samuel Selig aus Steinbach nicht stattzugeben.

¹³ Christine Becher u.a. S. 12 unter Hinweis auf das StALohr, Bürgerakte Siegmund Selig.

¹⁴ Christ, S. 76.

¹⁵ Winfried Mogge, „Wir hingegen in gedachten städtlein geböhren und gezogen seyn...“ Auf den Spuren der Juden von Rothenfels am Main. Würzburg 2015. S. 58f.

¹⁶ Harth 2018, S. 94.

¹⁷ Harth 2018, S. 95.

¹⁸ Harth 2018, Abb. der Häuser S. 91, 93 und 96.

¹⁹ Der Name der Gasse erinnert an das jüngste Holocaust-Opfer in Lohr. Sie wurde mit 17 Jahren in Auschwitz ermordet.

²⁰ Schönmüller, 1957/10.

²¹ Schönmüller, 1957, 11.

²² Christine Becher u.a. S. 18.

²³ Anna Emmert war ein wandelndes Lohrer Geschichtsbuch.

²⁴ Christine Becher u.a. a.a.O.

²⁵ So Hans Schlumberger, S. 263. Der Brief an die Cousine Erna bei Erika Becker, S. 146

²⁶ Der Brief von Helene Rothschild vom 29.1.1933 in Erika Becker, Geliebt Gesucht Gefunden, Würzburg, 2.Aufl. 1996. S. 134f.

²⁷ Seine beiden Töchter kamen wie die Kinder anderer „Gründungsväter“ der jüdischen Gemeinde im Holocaust um.

²⁸ Diesen Hinweis verdanke ich Karl Anderlohr. Siehe auch seinen Aufsatz in diesem Band zum 200. Jubiläum der Bayerischen Verfassung, eine überarbeitete Fassung seines Vortrags im November 2018.

²⁹ Einen Betsaal für die protestantischen Mitbürger Lohrs gab es seit 1870 am Valentinusberg (Information von Dekan Till Roth).

³⁰ „Wie eine Stadt gleichgeschaltet wurde – Lohr a.Main im Jahre 1933“, Sonderausstellung des Schulmuseums in Lohr: <http://www.ernsthuber.de/lohr1933/>.

³¹ Christine Becher u.a. S. 18.

³² Lohrer Echo vom 1.3. 1992: „In Kürze im Schulmuseum: ‚Geschichte und Schicksal der Juden‘ – Familiensaga als roter Faden durch den Ausstellungsraum“, S. 17 im Teil „Lohr und Umgebung“.

³³ So Raaya Nadel, Enkelin des letzten Vorstands der Israelitischen Kultusgemeinde Lohrs, Simon Strauß, in einem Telefonat am 19.8.2019.

³⁴ „90jährige Jüdin kam gern aus Buenos Aires: ‚Ich liebe Lohr und meine Heimat.‘“ in: Lohrer Echo, Freitag 15. März 1996, S. 19 im Teil „Lohr und Umgebung“.

³⁵ Erika Becker, siehe oben FN 26, S. 11 und S. 16-17. In der Lohrer Festschrift zu 150 Jahren Lateinschule (Lohr a.Main 1989) ist Fritz Ortlaf allerdings nicht als Absolvent des Notabiturs von 1919 genannt.

³⁶ Erika Becker, 118-119.

³⁷ Zeitgeschehen in Lohr 1900 bis 1919, Texte zusammengestellt aus dem „Lohrer Anzeiger“ von Karl-Heinz Schroll u.a.und ergänzt mit zeitgenössischen Bildern“. Bearbeitet vom Arbeitskreis „Heimat und Geschichte der vhs Lohr a.Main. Herausgeber: Geschichts- und Museumsverein Lohr a.Main e.V. (zit.: Schroll, Zeitgeschehen 1900-1919), S. 210: Lohrer Anzeiger vom 24. Juni 1909.

³⁸ Mit Text Schroll, Zeitgeschehen 1900-1919), S. 204.

³⁹ Abgedruckt bei Erika Becker, S. 111.

⁴⁰ Gerhard Bönnhardt, Karl Heinz Bartels, 125 Jahre Bürgerverein 1854 Lohr a. Main, Lohr 1979, S. 3-9.

⁴¹ Bönnhardt/Bartels, ebenda, S. 10.

⁴² Schroll, Zeitgeschehen 1900-1919, S. 210: Lohrer Anzeiger vom 24. Juni 1909

⁴³ Roland Flade nennt Beispiele aus Würzburg und Karlstadt. Siehe seinen Aufsatz Unterfränkische Juden – ein Teil der Gesellschaft in: Mehr als Steine (siehe oben FN 9), S. 1-7, hier: Seite 6.

⁴⁴ Christine Becher u.a..S.17. Die Kasinoakten im Stadtarchiv müssten daraufhin allerdings nochmals durchgesehen werden. In der „Bouffonia“, einer vor allem auf Geselligkeit ausgerichteten Vereinigung, der überwiegend Hand-

werker angehörten, waren gemäß Liste von 1869 bis 1897 ebenfalls keine Juden verzeichnet. Siehe Schroll, *Zeitgeschehen 1900-1919*, S. 28/29.

⁴⁵ Schroll, *Zeitgeschehen 1900-1919*), S. 130: *Lohrer Anzeiger* vom 30. Dezember 1905 und S. 145, *Lohrer Anzeiger* vom 2. Januar 1906.

⁴⁶ Siehe Schroll, *Zeitgeschehen 1900-1919*, S. 16: *Lohrer Anzeiger* vom 16. Juli 1900.

⁴⁷ Christine Becher u.a. S. 17.

⁴⁸ Schroll, *Zeitgeschehen 1900-1919*), S. 303.

⁴⁹ Siehe Oberlehrer Georg Alois Söder, in: *Ehrenbürger der Stadt Lohr a. Main*, zusammengestellt von Karl-Heinz Schroll u.a. Arbeitskreis „Heimat und Geschichte der vhs Lohr a.Main. Herausgeber: Geschichts- und Museumsverein Lohr a.Main e.V. Lohr, 2007 (zit.: Schroll, *Ehrenbürger*), S. 119.

⁵⁰ Schlumberger, S. 261.

⁵¹ Christine Becher u.a. S.16.

⁵² Zu Isidor und Sophie Rothschild: Wolfgang Vorwerk, *Zum 80. Jahrestag der Novemberpogrome 1938: Das Schicksal der ehemaligen jüdischen Mitbürger Lohrs im Nationalsozialismus*, *Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Raumes Lohr*, Ausgabe 2018, S. 241-345, hier S. 265-268.

⁵³ Joseph A. Schmitt, *Leserbrief aus New York*, abgedruckt im *Lohrer Echo* 12. November 1991, S. 20.

⁵⁴ Siehe Wolfgang Vorwerk, *Schloßmann-Hütte Es gibt noch Relikte*, *Main-Post*, 4. Januar 2019, S. 17 *Lohr und Umgebung*.

⁵⁵ *Tag lokaler Bedeutung für Lohr*, in: *Lohrer Zeitung* vom 12.5.1930.

⁵⁶ Siehe auch Josef Harth, 2018, S.101

⁵⁷ Karl-Ludwig Löffler, *Die Juden in Lohr und seiner näheren Umgebung*, in: *Lohr a.Main 1333 - 1983, 650 Jahre Stadtrecht*, S. 124-136, hier: S. 125.

⁵⁸ Ich stütze mich hierbei auf eine Mail vom 6.7.2019 von Hans Schlumberger, den Mitarbeiter an dem o.g. *Synagogen-Gedenkband zu Unterfranken*, der auch das Kapitel über die jüdische Geschichte Lohrs dort geschrieben hat, die hier mehrfach zitiert wird (s.oben FN 9).

⁵⁹ Schönmüller, 1957/1.

⁶⁰ Christine Becher u.a. S. 21.

⁶¹ So auch Karl Anderlohr in einer Mail vom 4.7.2019 an mich.

⁶² Schönmüller aaO.

⁶³ Johannes 8, 44, ein Passus, der sich in der Tat antijüdisch liest.

⁶⁴ *Der Stürmer: Der tote Kaplan*, Ausgabe 2, Januar 1933.

⁶⁵ Erika Becker, S. 17-21, die vor allem auch die Erklärung der Stadtpfarrer und der Israelitischen Kultusgemeinde im Wortlaut bringt.

⁶⁶ Erika Becker, S. 21.

⁶⁷ Erika Becker, S. 20. Dass Bernhard Hirsch die Erklärung abgegeben hat (wie Schön Müller schreibt in HL 10) und somit damals Vorstand war, ist nicht verifizierbar. Schön Müller gibt für diese Version auch keine Quelle an.

⁶⁸ Siehe auch Eduard Stenger in: „Familiensaga als roter Faden durch den Ausstellungsraum“ („Geschichte und Schicksal der Juden“), Main-Post 3. Januar 1992. Siehe zur Entwicklung im Reich: Gebhardt, Handbuch der Deutschen Geschichte, Band 3, S. 500; 513f.

⁶⁹ Lohrer Zeitung, „Nicht moralisieren und indoktrinieren, sondern Geschehenes sachlich darstellen“ 22. Januar 1992 (Titelseite).

⁷⁰ Bankier Contantin Rachor, in: Ehrenbürger der Stadt Lohr a. Main, zusammengestellt von Karl-Heinz Schroll u.a. Arbeitskreis „Heimat und Geschichte der vhs Lohr a.Main. Herausgeber: Geschichts- und Museumsverein Lohr a.Main e.V. Lohr, 2007, S. 305-316.

⁷¹ Siehe zu Oberlehrer Söder oben FN 42.

⁷² Zu Gustav Woehrnitz siehe Fabrikant Dr. Gustav Woehrnitz, in: Ehrenbürger der Stadt Lohr a. Main, zusammengestellt von Karl-Heinz Schroll u.a. Arbeitskreis „Heimat und Geschichte der vhs Lohr a.Main. Herausgeber: Geschichts- und Museumsverein Lohr a.Main e.V. Lohr, 2007, S. 335-352.

⁷³ Christine Becher u.a. S. 34f.

⁷⁴ „Das sind alles sehr traurige Erinnerungen“ Zeitzeugin: Das Schicksal der jüdischen Familie Hirsch“ in: Lohrer Echo, Samstag/Sonntag 8./9. November 2008, S. 18. Das Zitat stammt von Lea Heinemann, geb. Hirsch, der Tochter von Bernhard Hirsch

⁷⁵ Zitat aus Erika, S.15. Der Name der befreundeten Familie wurde nicht genannt. Die Information stammt wahrscheinlich von Alwin Rothschild, dem Sohn von Helene Rothschild.

⁷⁶ Zum Lohrer Ehrenbürger nach dem Kriege ernannt. Siehe oben.Vater von Dr. Rudolf Rachor, dem verst. Lohrer Rechtsanwalt (oben FN 61)..

⁷⁷ Vorwerk, Jahrbuch 2018, wie oben.

Anlage 1

Die Namen häufig hier genannter ehem. jüdischer Mitbürger

Baumann, Baruch Hirsch, geb. 1.4.1827 in Heßdorf. Zweiter jüdischer Mitbürger in Lohr, Gründungsmitglied der Israelitischen Kultusgemeinde Lohr 1862/63, Hausandachten in seinem Wohnhaus in der Turmstraße, Geschäftsaufgabe und Wegzug nach Würzburg 1875.

Baumann, Esther Ernestine, geb. Goldschmidt, geb. 1.4.1827. Ehefrau von Baruch Hirsch Baumann.

Herrmann, Erna, verh. Haven, geb. 28.9.1902 in Scheßlitz bei Bamberg, gest. 14.4.1977 in Grimbergen/Belgien. Cousine von Bruno (gibt Briefwechsel mit Bruno), Alwin und Irma Rothschild,

Herrmann, Ernestine, geb. Fleischer, geb. 17.3.1865 in Scheßlitz bei Bamberg. Mutter von Erna Herrmann, Schwester von Helene Rothschild, geb. Herrmann.

Herrmann, Ludwig, Ehemann von Ernestine Herrmann. Schwager von Helene Rothschild.

Hirsch, Bernhard, geb. 4.6.1876 in Lohr, gest. 1947 in England. Inhaber eines Textilgeschäfts (vormals Häusler), zeitweiliger Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde Lohr, der „ein sehr auf den religiösen Frieden bedachter Mann“ war (Schönmüller). Ausgewandert mit Familie 1939 nach England.

Hirsch, Emilie, geb. Stiefel, geb. 16.9.1879 in Hochhausen, Frau von Bernhard Hirsch, Mutter von Lea. Verstorben in England.

Hirsch, Lea, verh. Heinemann, geb. 15.9.1906 in Fulda. Tochter von Bernhard und Emilie Hirsch, Absolventin der „Höheren Mädchenschule“

le“ der Franziskanerinnen in Lohr 1923, ausgewandert 1939 mit den Eltern nach England. Dort verstorben.

Löwenthal, Jonas, erster Religionslehrer und Prediger der Israelitischen Kultusgemeinde Lohr.

Kahn, Irma, verh. Neumeyer, geb. 7.1.1906 in Lohr, gest. am 22.2.2006 in Buenos Aires, Argentinien. Tochter von Berthold (gest. 1914) und Karoline (Lina) Kahn, Absolventin der „Höheren Mädchenschule“ der Franziskanerinnen in Lohr, ausgewandert mit der Familie 1939 nach Argentinien,

Kahn, Nathan, geb. 12.6.1886 in Steinbach, Sohn des Sigmund Kahn (19.3.1839-9.10.1927 in Steinbach) und der Mutter Marianne, geb. Liebenthal (24.6.1849 in Unsleben – 9.3.1898 in Steinbach), gefallen im 1. Weltkrieg (siehe Mamortafel in der Bibliothek des Franz-Ludwig-von-Erthal-Gymnasiums in Lohr).

Markus, Benno, Sohn von Leopold Markus und Therese Markus, geb. Schild, Teilnehmer am 1. Weltkrieg, gefallen am 15 (19?).9.1916. Siehe auch seinen Namen auf dem Kriegerdenkmal in der Grafen-von-Rieneck-Straße am Krankenhaus.

Markus, Jakob, geb. 10.10.1888 in Lohr, Geschäft in der Hauptstraße, 1939 nach „Arisierung“ seines Geschäfts Emigration mit seiner Frau und zwei Kindern in die USA, dort auch verstorben.

Rothschild, Alwin, Sohn von Hermann und Helene Rothschild, geb. 16. Mai 1908, ausgewandert 1938 nach New York, USA, gest. um 1995 in New York/USA. Briefwechsel mit Lohrern in den 80er und 90er Jahren.

Rothschild, Bruno, geb. 24. Januar 1900 in Lohr, gest. 24. Dezember 1932. Bestattet in Konnersreuth. Sohn von Hermann und Helene Rothschild, Teilnehmer am 1. Weltkrieg, Notabitur am Lohrer Gymna-

sium 1919, Pharmaziestudium, Übertritt zum kath. Glauben 1929, Wei-
hung zum Priester 1932.

Rothschild, Emanuel, geb. 3.5.1857 in Grünsfeld bei Tauberbischofs-
heim, gest. 27.3.1924 in Berlin, Grab auf dem jüdischen Friedhof Ber-
lin-Weißensee. Vater von Ludwig Rothschild (s. unten), Kaufmann,
Bruder von Herrmann und Isak Rothschild, Schwiegersohn von Isaak
Schloßmann, der ihm 1884 sein Geschäft am Oberen Markt übergab.
Wegzug von Lohr mit Familie nach Berlin um 1900; Übergabe des Ge-
schäfts an seinen Bruder Hermann.

Rothschild, Fanny, geb. Schloßmann, geb. 19.10.1858 in Wiesenfeld,
gest. 22.5.1942 in Berlin. Grab auf dem jüdischen Friedhof Berlin-
Weißensee. Ehefrau von Emanuel Rothschild, Bruder des Lohrer Eh-
renbürgers Joseph Schloßmann. Mutter von Ludwig Rothschild (s. un-
ten).

Rothschild, Herrmann, Kaufmann, geb. 8.5.1868 in Grünsfeld bei Tau-
berbischofsheim, gest. 21.12.1932 in Lohr. Trauerfeier 23.12.1932.
Grab in Laudenbach. Mitglied vieler Vereine in Lohr und aktives Mit-
glied der Lohrer Feuerwehr über 25 Jahre.

Rothschild, Helene, geb. Herrmann, Ehefrau, geb. 17. Januar 1876 in
Scheßlitz bei Bamberg, gest. 6.Mai 1951, Chicago/USA („Die gute Frau
Rothschild“ Philipp Schmitt).

Rothschild, Irma, verh. Mannheim, Tochter von Hermann und Helene
Rothschild, geb. 18.8.1901 in Lohr, gest. Chicaco/USA

Mannheim, Helga, geb. 20.4.1926 in Berlin; Auswanderung nach Chica-
go/USA. Sie lebt dort noch heute als verh. Schrimmer. Sie ist Enkelin
von Helene Rothschild. Ihr Mutter ist Irma Mannheim, geb. Rothschild
(s. oben).

Rothschild, Ludwig, Sohn von Emanuel Rothschild, geb. 2.4.1887 in Lohr, gest. 2.2.1966 in San Francisco. Aufgewachsen und zur Schule gegangen in Lohr, Umzug mit den Eltern um 1900 nach Berlin, ausgewandert mit seiner Familie in die USA 1938, Vater von Ellen Isak.

Rothschild, Ellen, verh. Isak, geb. 1926 in Berlin, Tochter von Ludwig Rothschild. Auswanderung mit den Eltern 1938 in die USA. Wohnhaft noch heute als 93jährige Amerikanerin in San Francisco.

Rothschild, Isak (auch Isidor genannt), Bruder von Hermann Rothschild, geb. Grünsfeld bei Tauberbischofsheim, Inhaber eines Textilgeschäfts in der heutigen Castell-Bank. Deportiert ins Ghetto Izbica 1942. Siehe Opfertafel in der Grafen-von-Rieneck-Straße am Krankenhaus.

Rothschild, Rosa Sophie, geb. Herrmann, geb. 30.6.1882 in Scheßlitz bei Bamberg. Ehefrau von Isak Rothschild. Deportiert ins Ghetto Izbica 1942. Siehe Opfertafel in der Grafen-von-Rieneck-Straße am Krankenhaus.

Schloßmann, Isaak, geb. in Wiesenfeld, gest. 1898 in Lohr. Umzug mit seiner Ehefrau Hannchen, geb. Sachsenheimer, 1864 von Wiesenfeld nach Lohr. Inhaber einer Lederwarenhandlung, Mitbegründer der Israelitischen Kulturgemeinde, zeitweiliger Vorstand derselben,

Schloßmann, Joseph, geb. 17.4.1860 in Wiesenfeld, gest. 4.1.1943 im Ghetto Theresienstadt. Er war Sohn von Isaak Schloßmann. Siehe Opfertafel in der Grafen-von-Rieneck-Straße am Krankenhaus. Letzter Wohnort: Berlin, wo er Inhaber der „Hansa“, der Mechanischen Trikotagenfabrik Berlin-Reutlingen, war. Joseph Schloßmann ist seit 1930 Ehrenbürger der Stadt Lohr. Siehe Opfertafel in der Grafen-von-Rieneck-Straße am Krankenhaus, Gedenktafel auf dem Grab seiner Frau in Berlin-Weißensee.

Selig, Selig, geb. 21.4.1822 in Steinbach, gest. 2.12.1891 in Lohr, erster jüdischer Mitbürger Lohrs 1862 (aus Steinbach), erster Vorstand der 1864 konstituierten Israelitischen Kultusgemeinde Lohr.

Winheimer, Hayum, geb. 29.9.1867, Viehhändler in der Vorstadtstraße, zeitweiliger Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde Lohr, der u.a. 1924 den Wunsch der Kultusgemeinde öffentlich erklärte, weiterhin mit den Christen in Lohr in Frieden und Eintracht weiterzuleben . Anlaß: Äußerung von Bruno Rothschild, in der er die unbefleckte Empfängnis Marias in Zweifel zog. Nach „Arisierung“ seines Betriebs Auswanderung mit seinen Kindern 1939 in die USA.

Die Namen einiger hier genannter ehem. nichtjüdischer Lohrer

Abel, Joseph, Pfarrer der katholischen St. Michaelskirche in Lohr, geb. 19.10.1866 in Kolitzheim, gest. 29.3.1933 in Lohr.

Fuchs, Friedrich, Kirchenrat Dekan, geb. 10.4.1884, gest. 13.7.1963. Pfarrer an der evangelischen Auferstehungskirche in Lohr von 1922-1954.

Emmert, Anna, Nachbarin von Hermann und Helene Rothschild am Oberen Marktplatz, geb.8.1.1906 in Lohr, gest. 7.11.1991 in Lohr. Sie war ein wandelndes Geschichtsbuch für Lohr.

Ortlauf, Fritz, geb. 4.3.1900 in Lohr, gest. 10.12.1989 in Lohr. Führend in der Lohrer NSDAP.

Söder Alfons, geb. 1900 in Lohr, Heirat mit der Jüdin Margot Steinicke 1937 in Paris, gest. 1971 in Lohr.

Steinicke Margot, Ehefrau von Alfons Söder, geb. in Angermünde als Tochter jüdischer Eltern, deportiert von Paris und ermordet in Auschwitz.

Söder, Oberlehrer, Vater von Alfons, Ehrenbürger der Stadt Lohr siehe „Ehrenbürger der Stadt Lohr a.Main“, Schriften des Geschichts- und Museumsvereins Lohr Folge 47 – 2007.

Weigand, Vorstand des Bolzschützenvereins Lohr um 1865.

Anlage 2

Vorstände der Israelitischen Kultusgemeinde Lohr gem. Protokollbuch 1867-1913

Ab 23.5.1864	Samuel Selig ¹	(Wahl 23.5.1864 auf Bezirksamt, StAW)
1865-1866-1867	Samuel Selig (?)	(Vermutung, da noch keine Protokollbucheinträge)
1868-1869-1870	Samuel Selig (?)	(Vermutung, da noch keine Protokollbucheinträge)
1871-1872-1873..	Feist Hirsch ²	(1. Eintrag Protokoll 9.8.1871: Vorstand Hirsch)
1874-1875-1876	Isack Schloßmann ³	(Eintrag Protokoll 28.12.1873: Vorstandswahl)
1877-1878-1879	Isaak Schloßmann	
1880-1881-1882	Isaak Schloßmann	(Eintrag Protokollbuch 14.12.1879)
1883-1884-1885	Isaak Schloßmann (?)	(Eintrag Protokollbuch 16.12.1882)
1886-1887-1888	Feist Hirsch	(Eintrag Protokollbuch <u>indirekt</u> 18.7.1886 & 16.1.1887)
1889-1890-1891	Feist Hirsch	(Eintrag Protokollbuch 23.12.1888)
1892-1893-1894	Benjamin Kahn ⁴	(Eintrag Protokollbuch Januar 1892)
1895-1896-1897	Benjamin Kahn	(Eintrag Protokollbuch)
1898-1899-1900	Leon Strauß ⁵	(Eintrag Protokollbuch)
1901-1902-1903	Leon Strauß	(Eintrag Protokollbuch)
1904-1905-1906	Leon Strauß	(Eintrag Protokollbuch)
1907-1908-1909	Leon Strauß	(Eintrag Protokollbuch)
1910-1911-1912	Bernhard Hirsch	(Eintrag Protokollbuch)
1913-1914-1915	Bernhard Hirsch ⁶	(Letzter Eintrag Protokollbuch)
1916-1917-1918..	Bernhard Hirsch	(arg im Vorstand des Fürsorgevereins)
1919-1920-1921..	Bernhard Hirsch	(arg Verhandlung für Fürsorgeverein mit BKH)
1922-1923-1924	Hayum Winheimer ⁷	(Erklärung zu Bruno Rothschild 1.4.1924)
1925-1926-1927	Hayum Winheimer(?)	(arg Simon Strauß erst ab 18.10.24 in LOH gemeldet)
1928-1929-1930	Simon Strauß ⁸	(Unterschrift auf Schreiben 1929 an Schloßmann1931)
1931-1932-1933	Simon Strauß ⁹	

1934-1935-1936 Simon Strauß

1937-Feb. 1938 Simon Strauß (Übergabe an Bernhard Hirsch)

Bis August 1939 Bernhard Hirsch

¹ Samuel Selig, 21.4. 1822 in Steinbach, gest. 2.12.1891 in Lohr

² Feist Hirsch, geb. 7.12.1841 in Goldbach, gest. 28.3.1907 wohl in Lohr

³ Isaak Schloßmann, gest. 12.11.1898 in Lohr, Lederwaren (u.a. Schuhe)

⁴ Benjamin Kahn, geb. 9.4.1848 in Steinbach, gest. 14.12.1926 in Lohr, Handelsmann

⁵ Leon Strauß, geb. 2.10.1860 in Rieneck, gest. 21.3.1930 in Lohr, Häute und Rauchwaren

⁶⁶ Bernhard Hirsch, 4.6.1876 in Lohr, gest. 1947 in England, Textilkaufmann

⁷ Hayum Winheimer, geb.29.9.1867 in Steinbach, gest. in den USA, Handelsmann

⁸ Simon Strauß, gest. 1940

Anlage 3: Bilder



Abb.1: Alwin Rothschild, Jahrgang 1908, geb. in Lohr. Hier 1984. Er war der Sohn von Hermann und Helene Rothschild am Oberen Marktplatz, Bruder von Bruno Rothschild. Von ihm stammen mehrere Zitate aus Briefen aus New York an Lohrer. Er wanderte 1938 in die USA aus. Quelle: Familienbesitz Rothschild.



Abb.2: Der Betsaal war zugleich die erste Synagoge in Lohr, angemietet 1867, in der heutigen Lotte-Stern-Gasse. Durch das große Tor konnte man in einen Innenhof treten und von dort in den Betsaal gelangen. Georg Schmitt (Jg. 1934), der in der angrenzenden Rathausgasse aufgewachsen ist, erinnerte sich 2017 daran, dass der Innenhof der ehemaligen Synagoge in der Kellereigasse, den es heute noch als Innenhof der Sparkasse gibt, für sie als Kinder „tabu“ war. „Nicht aus Furcht, aber aus Respekt“ sei man an dem großen Tor vorbei-, aber nie hindurchgegangen. Gespielt habe man im Hof der ehemaligen Synagoge auf Geheiß der Mutter daher nie. Foto: Barbara Herrmann



Abb.3: Irma Neumeyer, Jahrgang 1901, geb. Kahn aus der Vorstadtstraße, hier 1922 in ihrer Abschlussklasse der „Höheren Mädchenschule“ der Franziskanerinnen in Lohr. Irma steht in der hinteren Reihe links außen. Sie wanderte 1939 mit Familie nach Buenos Aires aus. Die Lohrerin Anna Emmert erinnerte sich 1988 an Irma „Sie ging schon auch einmal in die katholische Kirche mit, wenn sie im Haufen war.“. Foto: Sammlung Städtisches Schulmuseum Lohr.



Abb.4: Die zweite Synagoge in der Fischergasse, eingeweiht 1871. 1881 fand hier die Trauerfeier für den bayerischen König Ludwig II statt. „Vollzählig hatte sich die israel. Gemeinde, viele Andersgläubige, Herr kgl. Regierungsrath Ullrich in Uniform eingefunden.“ Der Besuch vieler „Andersgläubiger“ in der Synagoge dokumentiert, dass sich zwischenzeitlich in Lohr die Anerkennung der jüdischen Mitbürger nicht nur als Individuen, sondern auch als Religionsgemeinschaft vollzogen haben muss. Es handelt sich um eine der ältesten bekannten Aufnahmen der Synagoge. So mag sie schon im 19. Jahrhundert ausgesehen haben. Nach Angaben Schön Müller ein Privatfoto (HL 1957, 10). Foto: Schulmuseum.



Abb. 5: Bruno Rothschild, Jahrgang 1900, bei der Lohrer Jugendlandwehr 1917. Die Landwehr diente der vormilitärischen Ausbildung. Bruno sitzt mit der Trommel vorne in erster Reihe rechts. Foto: Sammlung Schulmuseum Lohr.



Abb. 6: Bruno Rothschild in Uniform 1918 in Bamberg. Im Februar 1918 musste Bruno Rothschild einrücken. Er kam zunächst nach Bamberg zum 5. Infanterieregiment (Foto) und von dort an die Front. Die Kriegsbegeisterung, die bei Juden wie Nichtjuden gleichermaßen zu Beginn des 1. Weltkriegs herrschte, war längst verflogen. Jüdische Männer wurden gemessen am jüdischen Bevölkerungsanteil überproportional häufig eingezogen.

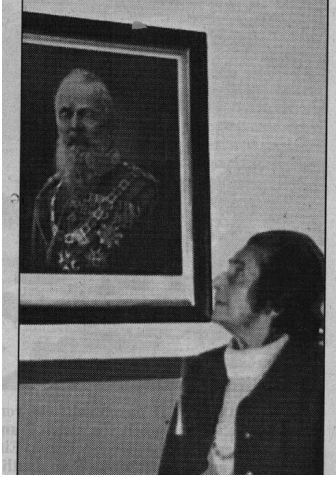


Abb.7 : Irma Neumeyer, Jahrgang 1901, geb. Kahn aus der Vorstadt. Hier bei einem Lohr-Besuch 1996, vor dem Bild von Prinzregent Luitpold (1827-1912). Als sechsjährige Volksschülerin durfte sie, da Klassenbeste, den Prinzregenten bei Ankunft in Lohr als Ehrendame mit einem Blumenstrauß und Gedicht begrüßen. Der Prinzregent: „Wie heißt Du denn, Du schönes Mädchen?“ Foto: Johannes Ungemach.



Abb.8: Lea Heinemann, Jahrgang 1906, geb. Hirsch, hier auf einem Foto von 1923 mit ihrer Abschlussklasse der „Höheren Mädchenschule“ der Franziskanerinnen in Lohr. Lea sitzt vorne rechts außen. Das Foto dokumentiert die Offenheit der konfessionell geführten Schule auch für Mädchen jüdischen Glaubens. Foto: Sammlung Schulmuseum.



Abb. 9: Der Lohrer „Radlerverein“ 1893, wie es ihn damals vielerorts gab: hier mit Hermann Rothschild in der zweiten Reihe stehend vorne rechts mit Hut. Seine Tochter Irma steht vorne in der 1. Reihe der Ehrendamen als zweites Mädchen von links. Foto: Sammlung Karl-Heinz Schroll.



Abb. 10: Joseph Schloßmann, Jahrgang 1860 (Wiesenfeld), Ehrenbürger der Stadt seit 1930. Seine Verbundenheit mit Lohr noch über 50 Jahre lang nach seinem Weggang aus Lohr ist ein Beleg dafür, dass die Lohrer Akzeptanz der jüdischen Neubürger recht früh begonnen haben muss. Joseph kam mit seinen Eltern 1864 nach Lohr und verließ Lohr zu beruflichen Fortbildung bereits um 1880. Anders lässt sich die starke Bindung von Joseph an Lohr schwerlich erklären, auch wenn es Kinder leichter als noch ihre Eltern gehabt haben mögen. Aber auch schon sein Vater Isaak Schloßmann gehörte zu den achtbarsten Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts in Lohr (gest. 1898). Foto: Stadtarchiv Lohr, VII A 114a.



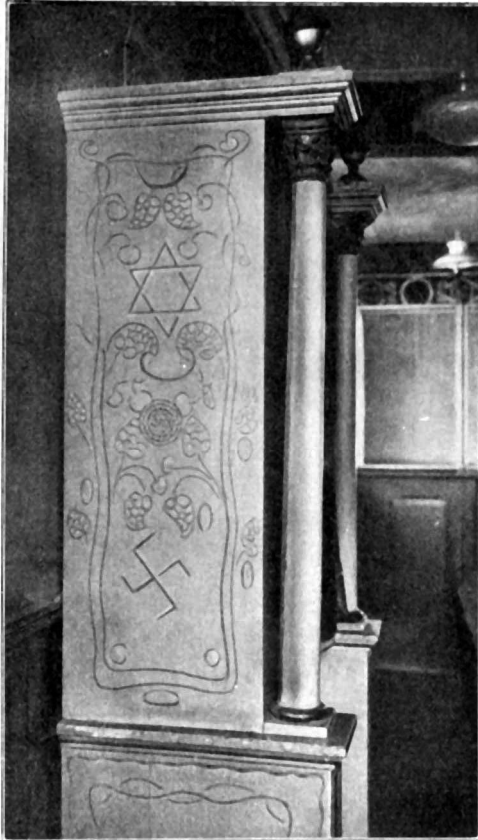
Abb. 11: Irma Mannheim, geb. Rothschild, aus dem Hause Herrmann und Helene Rothschild, Oberer Marktplatz, hier mit Schülern der Lohrer Waldbauschule. Sie steht als die 4. Person von links in der 2. Reihe.. Foto: Sammlung Karl-Heinz Schroll.



Abb. 12: Hermann und Helene Rothschild: sie waren die Eltern von Bruno, Irma und Alwin Rothschild. Helene Rothschild war für die Nachbarn Schmitt im „Schwarzen Adler“ nebenan ob ihrer Hilfsbereitschaft „die liebe Frau Rothschild“. Rothschilds waren angesehen. Sie waren befreundet mit den Rachors und den Schropfs. Hermann Rothschild war sehr aktiv im Vereinsleben und 25 Jahre lang aktiv in der Lohrer Feuerwehr.. Foto: Sammlung Schulmuseum.



Abb. 13: Der Schwarze Adler und das Rothschild-Haus auf dem Oberen Marktplatz, wo Frau Rothschild durch das Küchenfenster der Nachbarin, Frau Schmitt, stärkende Suppe für die Kinder reichte. Foto: Sammlung Schulmuseum.



Hakenkreuz am Draun Halaudeish
der Synagoge in Kobl

Abb. 14:
Der Thoraschrein der Synagoge in der Fischergasse, zerstört in der Reichspogromnacht 1938, mit vermeintlich völkischem „Hakenkreuz“, wie man auf den ersten Blick meinen mag. Es war in Wirklichkeit im späten 19. Jahrhundert von einem Maler im Auftrag der Gemeinde als einfaches Liniendekor wie ein Kreis oder ein Viereck aufgemalt, also nicht eingeritzt worden.

Kuriosum: es sitzt

nicht mittig. Das Kreuz war jedenfalls kein Akt von Vandalismus. Foto: Yad Vashem.



Abb.15: Das Haus des Bernhard Hirsch, der hier ein Textilgeschäft führte, so manchem Lohrer half, der gerade nicht genügend Geld für einen Anzug hatte und ein Mann, der in seiner Zeit als Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde sehr auf Ausgleich unter den Kirchen bedacht war.

Bekanntmachungen des Kommissars am Bezirksamt Lohr.

Lansbubenhände haben heute nacht am Kaufhaus Hirsch ein Schaufenster demollert. Es wird vermutet, daß man hier in getarnter Weise den Nationalsozialismus in Mißkredit bringen will. Ich verwahre mich gegen solch verbrecherisches Treiben und erkläre, daß diese Schurkerei nichts mit der NSDAP. zu tun hat, vielmehr werde ich dafür Sorge tragen, daß dieser gemeine Lump der gesetzlichen Strafe zugeführt wird. Für die Ergreifung des Täters setze ich eine

Belohnung von 50 Reichsmark.

ab.

Eachdienliche Mitteilungen an Sonderkommissar oder Gendarmerie.

**Sonderkommissar beim Bezirksamt Lohr
S e r o l d**

Abb. 16: Bild einer Zeitungsanzeige. 1933 wurde Bernhard Hirsch ein Schaufenster eingeschlagen. Die NSDAP distanzierte sich damals in der Anzeige noch von dem Vorfall. Solche Skupel sollte es bald nicht mehr geben. 1938 brachte man Bernhard Hirsch im Wege der sog. „Arisierung“ um Hab und Gut. 1939 wanderte er mit Familie nach England aus. Foto: Sammlung Schulmuseum.

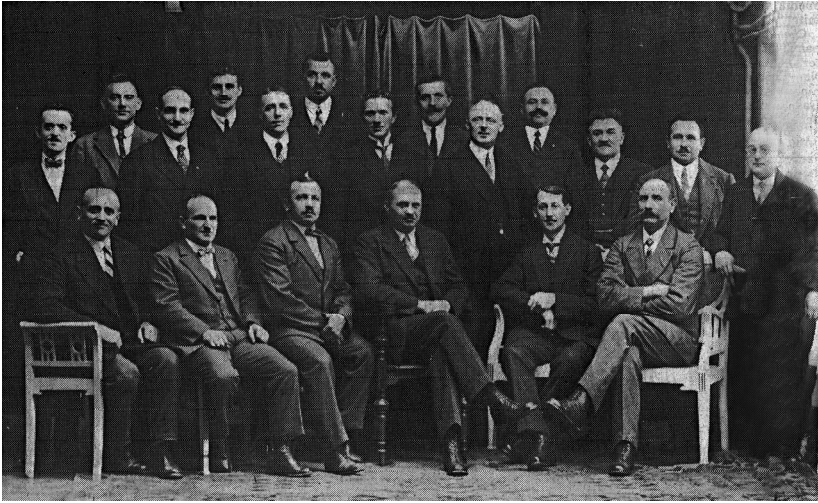


Abb. 17: Jakob Markus, Jahrgang 1888, hier auf einem Klassenfoto vom Jahrgangstreffen 1928 in Lohr. Jahrgangstreffen sind bis heute eine Institution in Lohr. Wer zu einem Jahrgangstreffen eingeladen wird, gehört zu Lohr. So auch Jakob Markus, hier in der ersten Reihe, der zweite von links sitzend. 10 Jahre später sollte der Besitz von Jakob Markus in der Hauptstraße (heute Teil von Kupsch) bereits „arisiert“ und er auf dem Wege nach den USA sein. Entnommen der Lohrer Zeitung vom 22.1.1992.



Abb. 18: Ludwig Rothschild, Sohn von Emanuel Rothschild, der in den USA als „gebrochener“ Mann gestorben ist, weil er mit der Emigration nie verkraftet hat (so seine Tochter Ellen 2019). Neben ihm Helene Rothschild („die gute Frau Rothschild“) und Alwin Rothschild, rechts außen. Foto aus dem Jahre 1937, aufgenommen in Lohr. Quelle: Familienbesitz Rothschild.